



Schattenland

Bernd Arhelger

Roman

1. Kapitel

Es war einer jener verregneten Novembertage, an denen man besser im Bett bleiben würde. Marven Harding trat ungeduldig und fröstelnd von einem Fuß auf den anderen und zog die Kapuze seines Anoraks tiefer ins Gesicht. Es regnete nun seit zwei Tagen ununterbrochen und seit gestern war es auch noch empfindlich kalt geworden, dass sich nun sogar einzelne nasse Schneeflocken unter den Regen mischten. Das Thermometer hatte heute Morgen ganze vier Grad Celsius angezeigt. Und die Prognosen sagten für morgen sogar Forst bis Minus fünf Grad voraus.

Ein Mann kam dick vermummt aus einer Seitenstrasse und stellte sich irgendwas wie „Guten Tag“ brummend neben ihn. „ñn Tag“ nuschelte Marven in seinen nassen Kragen. Dann hing er wieder seinen Gedanken nach. Musik und ein Summen aus seiner Anoraktasche riss Marven aus den Gedanken. Mit klammen Fingern zog er sein Handy aus der Tasche.

„Hi, Mam. Nein, ich bin noch nicht da. Stehe immer noch an der Bushaltestelle. Was willst Du? Ne Packung Hamburger-Brötchen. Aber ich muss nach der Probe erst noch das Geschenk für Pa kaufen. Geh dann auf'm Rückweg bei Pennies vorbei. Sonst noch was? OK, - Danke.“

Irgendwie hatte Marven das Gefühl, dass dieser Anruf seiner Mutter gar nicht den Brötchen galt. Eher, so glaubte Marven war es die Besorgnis einer Mutter, die sie zu diesem Anruf veranlasst hatte. Einerseits fand er es schön, dass sich seine Mutter um ihn Sorgen machte, andererseits war er nun schon zwölf und damit kein kleines Kind mehr.

Sein Geburtstag vor einer Woche war eine krasse Fete gewesen. Alle seine Kumpels und auch seine Bandkollegen waren gekommen. Das geilste aber war das Geschenk seiner Eltern. Eine super nigelnagelneue E-Gitarre. Sogar einen teuren Gitarren-Koffer hatten sie springen lassen. Der Koffer war wasserdicht und dafür war Marven bei diesem

Sauwetter wirklich dankbar. Die Gitarre stand nun neben ihm, gut verpackt im neuen Koffer, an der Bushaltestelle und wartete ebenso sehnsüchtig wie er auf den Bus und natürlich auf ihren ersten gemeinsamen Bandeinsatz. Zwar hatte Marven in der vergangenen Woche soviel Gitarre gespielt wie sonst selten, aber in einer Band machte das Spielen eben viel mehr Spaß als nur zu Hause alleine. Seit etwa fünf Jahren spielte Marven nun Gitarre. Wenn nur das lästige Üben nicht wäre. Wenn man dann mal einen Song drauf hatte machte es auch Spaß. Durch die Band war das anders geworden. Marven hatte nun ein Ziel und damit machte ihm plötzlich auch das Üben mehr Freude.

Langsam wurde Marven ungeduldig. Er wartete nun schon eine viertel Stunde auf den Bus. Hatten die heute überhaupt keine Lust?

Endlich, Marven viel ein Stein vom Herzen, kam eines jener Londoner Ungetüme Namens Bus.

Der Bus hielt und Marven stieg ein und bezahlte für acht Stationen bis Westminster-Road. Die Preise waren seit letztem Monat schon wieder um zwanzig Pence gestiegen.

Marven suchte sich einen Platz im hinteren Teil des Busses und machte es sich in einem Sitz am Fenster bequem. Vorsichtig stellte er den Gitarrenkoffer neben sich, wobei er darauf achtete, dass nicht etwa ein Mitfahrer den Koffer aus Versehen umstoßen könnte. Marven lehnte sich zurück und sah aus den mit Tropfen übersäten Scheiben auf die Strasse, froh darüber im Trockenen und Warmen sitzen zu können.

Obwohl es früher Nachmittag war, fuhren doch alle Autos mit Licht. Der Nebel lag wie Wurstsuppe über den Straßen. Etwa zwanzig Minuten würde die Fahrt dauern. Marven dachte an die bevorstehende Bandprobe. Die Band hieß „Hardcakes“. Wie sie zu dem Namen gekommen waren, wusste keiner mehr so richtig. Ted Letherware, ihr Drummer, hatte wohl in Blödellaune den entscheidenden Anstoß gegeben. Marven freute sich auf die Probe, weil sie einen neuen Song üben wollten. Sammy Brings, ihr Leadsänger und Bandleader, hatte den Song geschrieben und ihn bei der letzten Bandprobe vorgestellt. Sie waren alle sofort begeistert gewesen. Irgendwie konnte Marven es nicht

erwarten loszulegen, vor allem wegen seiner neuen E-Gitarre. Und so kam ihm die Fahrt viel zu lang vor.

„Westminster-Road“ tönte es aus den, überall im Bus verteilten, Lautsprechern. Außerdem verdeutlichten diverse, grellrote Leuchtanzeigen dieselbe Information. Marven hatte sein erstes Ziel für heute erreicht. Vorsichtig nahm er seine Gitarre und stieg aus. Sofort hüllte ihn der feine Regen wieder ein und die Kälte schlug ihm ins Gesicht.

Zum Glück lag das Haus von Brings, denn dort probten die Hardcakes, direkt gegenüber. Sammys Eltern hatten unglaublich viel Geld. Der Vater arbeitete irgendwas bei der Regierung, meinte Marven mal mitgekriegt zu haben. Das Beste aber war, Sammy hatte einen kompletten Probenraum mit allem drum und dran. Hier konnten sie nach Herzenslust und so laut sie wollten Musik machen ohne das jemand kam und sich beschwerte.

Marven überquerte die Straße.

„Hey Marven, du bringst aber heute ´n Sauwetter mit“ unbemerkt hatte sich Ted hinter ihn geschlichen. In der Hand hatte er lediglich ein Paar neuer Schlagzeugstöcke. Ted wohnte nur zwei Strassen weiter und kam wie immer zu Fuß.

„Für die Probe ist das Wetter eh egal“ sagte Marven.

Sie gingen gemeinsam durch die Gartenpforte, die erstaunlicherweise offen stand. Ansonsten mussten sie immer erst klingeln. Sie schlossen die Pforte und gingen auf dem breiten Kiesweg zum Haus. Und da sahen sie die Erklärung für die offene Gartenpforte. Ein Lieferwagen mit der Aufschrift „Möbelhaus Edward“ stand vor der Haustür und einige Arbeiter in blauen Overalls hoben gerade ein riesiges Sofa aus dem Laderaum.

„Was wird denn das?“ fragte Marvin Sammy, als er ihn hinter dem Lieferwagen entdeckte.

„Wir kriegen ´n neues Wohnzimmer“ antwortete Sammy. „Meine Mutter wollte mal wieder was Anderes“.

Sammys Mutter stand auf der Treppe vor der Haustür und dirigierte die

Arbeiter mit dem Sofa die Treppe herauf.

„Passen sie doch auf! Die Sachen gehen noch früh genug kaputt. Das müssen sie nicht schon jetzt machen“ hörte Marven die schrille Stimme von Sammys Mutter. „Stellen sie das bitte in den Saloon. Ich habe ihnen ja gezeigt wo alles hin soll. - Hallo Marven, hallo Ted, viel Spaß bei der Probe. Finn ist auch schon unten.“

„Unglaublich“ murmelte Marven. In der Tat war es ungewöhnlich, dass Finn schon da war. Neugierig auf den Grund gingen Ted und Marven ins Haus und eine Treppe runter in den Keller in ihren Probenraum. Wie gewohnt war hier alles schon vorbereitet.

Auch Finn, ihr Bassist war tatsächlich schon da. Er werkelte an seiner Anlage. Das war schon ein größeres Ereignis, sonst kam Finn mindestens eine viertel Stunde zu spät. Sie begrüßten sich wie üblich mit einigen dummen Sprüchen und einem Glas Cola auf Ex. Dann erfuhren sie des Rätsels Lösung für Finns Pünktlichkeit. Er hatte eine neue Bassanlage und war unglaublich stolz. „Mensch, die hat 800 Watt und macht unglaublich Druck. Außerdem kann ich damit viel mehr Soundeinstellungen machen als mit der alten Anlage.“

Und damit sie ihm das auch abnahmen spielte er einen super Groove und das in einer wahrhaft fatten Lautstärke.

„Wow, das können wir im neuen Song brauchen“ schrie Sammy. Er war, außer das er den Bandleader, Sänger und Songwriter der Band darstellte, für die Probenanlage zuständig. Da ihm seine Eltern schon sehr früh dafür alles nötige gekauft hatten kannte er sich mit Technik von Allen am besten aus. Und so machte er das noch nebenbei.

Sammys neusten Song, Weather and Fun, hatten sie ja letzte Woche zum ersten Mal angespielt und fanden ihn alle voll Fat. Ted hatte hinter seinem Schlagzeug Platz genommen. Aus Gewohnheit schraubte er an einigen Stellen seines Schlagzeuges, wobei er immer wieder eine Soundprobe machte, bis er zufrieden war.

Vorsichtig hob Marven die Gitarre aus dem Koffer und fing an sie zu stimmen. Dann zog er den Stecker aus dem Stimmgerät und steckte ihn in den Verstärker. Seine neue Gitarre, hatten alle schon letzte Woche auf seiner Geburtstagsfeier bewundert.

„Ich bin soweit“, meinte er und sah sich die Noten an, die auf dem Notenpult vor ihm standen. Einmal hatten sie den neuen Song in der letzten Probe durchgespielt um ihn kennen zu lernen. Heute wollten sie ihn mit Leben füllen.

„OK, alle startklar“, sagte Sammy, alle nickten, „dann wollen wir mal. Ted hast du das Tempo?“

„Na klar“ antwortete der und zählte an.

Und der Song groovte auch direkt unglaublich los. Sie waren sofort begeistert bei der Sache und probierten immer wieder neue Licks und Übergänge, bis sie endlich zufrieden waren. Dabei merkten sie gar nicht wie schnell die Zeit verging. Inzwischen zeigte Marvens Uhr schon vier Uhr nachmittags. Sie spielten den neuen Song zu Ende und schauten sich zufrieden an. „Wahnsinn, damit könnten wir in die Charts“ Finn grinste sie an.

„Na mach mal langsam. Das haben schon viele gesagt und vergeblich probiert“ war Sammys Kommentar.

„Ist doch egal. Hauptsache uns macht das Spaß.“ Ted kam hinter seinem Schlagzeug hervor. Steht eigentlich der Termin für den Gig auf der Schulfest im Dezember?“

„Laut Herrn Marson“, das war ihr Schulleiter, „spielen wir am Zwölften um drei Uhr nachmittags `ne halbe Stunde. Das wird richtig geil. Aber wir haben auch noch jede Menge Arbeit bis alles super sicher ist.“ Sammy hatte diesen Termin ausgemacht. Es war ihr erster richtiger Auftritt und alle fieberten schon darauf hin.

„Hey, Leute, ich muss weg sonst schaffe ich es nicht mehr. Ich muss noch ein Geschenk für meinen Vater kaufen“ bemerkte Marven.

Wieder so´n altmodischen Krempel?“ frotzelte Ted.

Die Vorliebe von Marvens Vater für Antiquitäten war allgemein bekannt. Und jeder, der Marven schon mal besucht hatte, konnte sich davon überzeugen. Ihr Haus war voll gestopft mit solchen Altertümern.

„Alles klar, dann machen wir für heute Schluss“ konstatierte Sammy.

Sie beendeten die Probe wie üblich mit einem Glas Cola auf Ex und

verließen zusammen das Haus.

„Na, denn, bis nächste Woche“ mit diesen Worten ließ Ted Marven und Finn stehen und war bald in Nebel und Regen nicht mehr zu sehen.

„Bis nächste Woche“ rief Finn ihm hinterher.

„Freu mich schon wieder drauf. Wenn`s wieder so geil wird wie heute“ war Marvens Kommentar.

„Das war heute wirklich voll krass. Sammys Songs werden immer besser. Du fährst sicherlich jetzt noch zum Antiquitätenladen ins Eastend?“

Na klaro, kann doch meinen Alten nicht enttäuschen“ gab Marven zur Antwort. „Wenn`s nur nicht so kalt wäre. Regen bin ich gewöhnt. Aber nass und kalt ist ätzend.“

„Immerhin ist es schon Ende Oktober. Da ist das nichts Ungewöhnliches. Aber du hast Recht es ist Saukalt. Darum mache ich mich jetzt auch aus dem Staub. Halt die Ohren steif und viel Erfolg beim Geschenke Kauf. Bis demnächst.“

Er ging zügig davon und bog in die nächst Seitenstraße. Dort befand sich seine Bushaltestelle.

Marven war allein, ging über die Strasse und stellte sich mal wieder an die Bushaltestelle. Eigentlich, so dachte er, könnten sie in London auch mal Überdachungen an den Bushaltestellen bauen, am Besten mit beheizten Bänken. Aber so was wurde, wenn überhaupt, nur in der City gemacht, oder für Politiker-Ärsche. Auf Politiker war Marven gar nicht gut zu sprechen. Zu oft hatten ihn die nie eingehaltenen Versprechungen geärgert.

Der Regen ließ etwas nach aber es war nach wie vor ungemütlich kalt. Bald spürte Marven wie Kälte und Nässe wieder seinen Körper erreichten. Unwillkürlich zog er den Kragen seines Mantels enger um seinen Hals. Hoffentlich kam dieser blöde Bus bald.

Endlich war in dem Regendunst die größer werdende Silhouette einer der roten, doppelstöckigen Busse zu erkennen. Der Bus hielt an, Marven stieg ein und lehnte sich, nachdem er wieder bezahlt hatte, zufrieden in den bequemen Sitz. Es war angenehm warm im Bus und

Marven begann zu überlegen was er seinem Vater wohl schenken könnte. Vielleicht eine schöne Blumenvase, aber davon hatten sie eigentlich schon genug; oder einen Aschenbecher, oder- Marven hörte auf zu überlegen und beschloss abzuwarten was für ihn erschwinglich sein würde. Es waren nur vier Stationen, die er zu fahren hatte. Kaum Zeit genug um seinen durchfrorenen Körper zu wärmen.

Die Leuchtanzeige im Bus blinkte auf – und scheppernd verkündeten die Lautsprecher das Selbige - Palmroad, hier musste er aussteigen. Marven, packte seine Gitarre, die er um keinen Preis der Welt verlieren wollte, stieg aus und bog zügig in eine kleine Seitengasse in der sich der Antiquitätenladen befand. Er waren zum Glück nur 100 m bis zu dem Antiquitätengeschäft.

Der Laden hatte nur ein winziges Schaufenster in dem trotzdem unglaublich viele alte Sachen ausgestellt waren.

Jetzt erst wurde Marven bewusst, das er den Namen des Geschäftes gar nicht wusste. Er suchte an der Hauswand über dem Laden nach einem Namenszug. In alten, schon leicht rostigen, Metallbuchstaben konnte man „William Arthurs Antiquitäten“ lesen. Und ein Zusatz unter dem Namenszug verwies auf die Gründung des Geschäftes im Jahre 1887.

Was hatte er erwartet. Einen coolen Namen und eine schrille moderne, computergesteuerte Effektbeleuchtung sicherlich nicht. Der Name war halt uralt ebenso wie die ganze Aufmachung des Ladens und natürlich auch dem Verkaufsgut. Es passte eben alles. Und eigentlich, so dachte Marven hatte sich auch die Schaufensterdekoration, sofern man hier überhaupt davon sprechen konnte, kaum verändert seit er mit seinem Vater das letzte Mal hier gewesen war. An das alte Services mit den vielen Verschnörkelungen und dem Silberbesteck konnte er sich erinnern. Das man so was schön finden konnte. Beinahe hätte sein Vater es bei dem letzten Besuch gekauft. Doch letztlich hatte dann die Vernunft angesichts des horrenden Preises gesiegt.

Immerhin wusste Marven nun den Namen des Ladens und vermutlich auch den des Besitzers.

Er betrat den Laden und sofort fand Marven sich in eine Zeit zurück versetzt in der Ritter und Könige noch ihre Tage verlebten.

Der Verkaufsraum war nicht besonders groß aber bis in die kleinste Ecke mit Rüstungen, alle Sorten Messer, Degen, Schwertern, alten Flinten, Uhren, Eimern, Geschirr, Bestecken, Gläsern, einigen Sekretären und anderem, voll gestopft. Sogar unter der Decke hingen alte Sachen. Einiges davon war Marven gänzlich unbekannt. Erstaunlicherweise war es aber recht sauber. Marven hätte mehr Staub und sogar Spinnweben erwartet. Aber anscheinend war der alte Verkäufer auch noch aus der guten alten Zeit, in der man, anders als in vielen Fällen heute, noch großen Wert auf Etikette und Sauberkeit legte.

Eine alte Türklingel hatte als Marven den Laden betrat ein sehr Klingel-untypisches Geräusch abgegeben. Es klang mehr wie das leise Kratzen eines Nagels auf einem Metalbecken. Aber es war trotzdem gehört worden. Der Verkäufer, vermutlich Mr. Arthur der wievielte auch immer, kam aus einem Nebenraum in den Verkaufsraum. Er stützte sich auf einen alten Gehstock. Marven hatte einmal in einem alten Film gesehen, dass es wohl früher mal Mode gewesen war einen solchen Gehstock zu besitzen. Der alte Mann trug ein korrekt sitzende Hose, ein ebenso korrekt sitzendes weißes Hemd und darüber einen karierten Pullover. Sein glattrasiertes Gesicht hatte so viele Falten, das es Marven an zerknittertes Paper erinnerte und er sich fragte, wie man so was unfallfrei rasieren könne. Doch wenn man in die blauen Augen von Mr. Arthur blickte, sah man darin Intelligenz und Humor. Marven glaubte sogar einige der Falten als Lachfalten identifizieren zu können. Also ganz so spröde wie Marven ihn in Erinnerung hatte schien er gar nicht zu sein. Aber irgendwie hatte Mr. Arthur doch etwas Geheimnisvolles an sich. Man hätte meinen können er stamme selbst noch aus der Zeit seiner Verkaufsware.

„Ah, der kleine Mr. Harding. Willst Du mir etwas verkaufen?“ krächzte der alte Mann mit Blick auf Marvens Gitarrenkoffer.

Marven war schwer beeindruckt und beleidigt zugleich. Beeindruckt war er davon, dass Mr. Arthur noch wusste wer er war, obwohl er ja seit einem Jahr nicht mehr hier gewesen war. Und beleidigt war er, weil der Verkäufer ihn den kleinen Harding genannt hatte.

„Das ist meine neue E-Gitarre. Die kriegen sie nicht.“ gab Marven zur Antwort.

„Dann suchst du wohl was für deinen Vater“. Auch seine Stimme schien aus einer anderen Zeit zu kommen.

„Ja, ich suche ein Geschenk für meinen Vater, sie kennen ihn ja, aber es darf nicht so teuer sein“ antwortete Marven. Er lehnte die Gitarre vorsichtig gegen einen alten Schrank.

„Na, dann lass uns mal schauen“ der Verkäufer zog die Stirn kraus. Zu den ohnehin schon reichlichen Falten kamen dadurch noch einige hinzu. „An was hast du denn gedacht? Eine Vase, einen alten Weinkrug, einen Aschenbecher oder willst du lieber einen schönen geschnitzten Pfeifenkopf aus dem 17ten Jhdt.“

Marven ließ sich die Sachen zeigen konnte sich aber nicht so recht entscheiden, zumal ihn auch die Preise ein wenig abschreckten.

„Ich habe noch etwas ganz Besonderes und gar nicht teuer. War erst letzte Woche bei einer Lieferung dabei. Komm doch mal mit nach hinten“ meinte nach einer Weile der Verkäufer.

Marven folgte dem Verkäufer in den hinteren Raum, der auch nicht größer war als der Verkaufsraum, aber genauso voll gestopft. Marven konnte sich nicht erinnern einmal in diesem Raum gewesen zu sein. Der Antiquitätenhändler ging zu einem alten Schrank und holte einen wunderschönen alten Brieföffner aus einer Schublade.

„Wie wär's hiermit?“ fragte er Marven. „ Der Brieföffner stammt aus dem Nachlass von Lord Withlepool. Ich lasse ihn dir für fünf Pfund.“

Marven war sofort begeistert. Das lag in seinem Budget. Er betrachtete den reich verzierten Brieföffner. Ein krächzendes Geräusch ertönte aus dem Verkaufsraum. Mit den Worten, "Bin gleich wieder da" verschwand der Verkäufer nach vorn.

Marven betrachtete den Öffner ausgiebig befand ihn für gut. Er hatte sich schon entschlossen den Brieföffner zu kaufen. Sein Vater besaß zwar schon Einen, aber darauf kam es ja nicht an. Sein Vater würde sich sicherlich über so etwas Außergewöhnliches freuen. Und zum Briefe öffnen wurden solche Stücke eh nicht verwendet. Sie kamen in eine der vielen Vitrinen, die in Ihrem Haus rum standen.

Der Verkäufer ließ auf sich warten und Marven sah er sich in dem Raum um.

Plötzlich war er wie elektrisiert. Auf einem Tisch, in einer Ecke des Raums, lag eine wunderschöne, fußballgroße Glaskugel. Zumindest war Marven der Meinung, dass die Kugel aus Glas wäre. Es ging ein matter, blassblauer Glanz von ihr aus. Marven ging auf den Tisch zu. Als hätte die Kugel nur darauf gewartet fing sie plötzlich an zu leuchten. Zunächst nur in einem warmen, dann aber immer heller werdenden blauem Licht. Und als ob das nicht genug wäre erkannte Marven in der Kugel eine Landschaft und Personen. Marven war fasziniert und verwirrt zugleich. In der Kugel kämpften viele völlig schwarze Reiter gegen eine Schar königlich gekleideter Ritter. Marven sah einen König und eine Prinzessin inmitten der angreifenden schwarzen Reiter. Sie hatten keine Chance gegen diese Übermacht und am liebsten wäre Marven dem König und seinen Gefährten zu Hilfe gekommen.

Doch so plötzlich wie die Kugel zu leuchten begann, erlosch sie auch wieder. Lediglich der blassblaue Glanz war geblieben. Marven war so fasziniert von dem Geschehen, dass er nicht bemerkte, dass der Verkäufer wieder zurückgekehrt war. Mr. Arthur räusperte sich und schreckte Marven aus seiner Verwirrung. Marven sah Mr. Arthur an und konnte in seinen Augen erkennen, dass er das mit der Kugel noch mitbekommen hatte. Außerdem war Marven noch viel zu aufgeregt.

„Wwwas ist das für eine Kugel und was bedeutet das?“ stammelte Marven.

„Diese Kugel stammt von meinem Ur-Ur-Ur-Ur-Urgroßvater aus dem 17ten Jhdt. Sie wurde so um 1782 erstmals in unserer Familienchronik erwähnt. Wo mein 5. Urgroßvater die Kugel allerdings her hat weiß ich leider nicht und das steht auch nicht in der Chronik. Fest steht nur, dass sie sehr, sehr viel älter ist. Aus einer Zeit, in der man noch kein Glas kannte. Die Kugel ist aus einem unbekanntem Kristall. Mein Vater hat sie einmal von einem befreundeten Wissenschaftler untersuchen lassen. Er konnte nicht sagen was das für ein Kristall ist. Ich weiß lediglich, dass die Kugel uns Dinge aus einer Parallelwelt zeigen kann. Mein Vater erzählte mir, dass alles was in dieser anderen Welt passiert,

auch für uns Auswirkungen hat.“ Die krächzende Stimme des Verkäufers empfand Marven plötzlich nicht mehr so unangenehm.

Marven wurde zunehmend unsicherer. Das war eigentlich unglaublich.

„Heißt das es gibt noch eine andere Welt außer unserer?“ Er wollte und konnte nicht glauben was er da zu hören bekam. Das widersprach allem was er bisher gelernt hatte. Parallelwelt – eine uralte, aus einem unbekannte Kristall bestehende Kugel – die Szene in der Kugel, so ein Quatsch.

Marven sah in Mr. Arthurs Augen. Wollte er ihn auf den Arm nehmen. Und das mit der Kugel war nur ein cooler Trick. Aber Mr. Arthur wirkte sehr ernst und machte nicht den Eindruck als wolle er Schabernack mit Marven treiben.

„Laut dieser Kugel und dem was mein Vater mir erzählt hat, ja.“ Mr. Arthur begann zu erklären. „Mein Ur-Ur-Großvater, Sir Archibald Arthur der Fünfte, ist angeblich als Kind in diesem Land gewesen. Allerdings hat er nur wenig darüber aufgeschrieben. Angeblich wäre das besser so, steht in der Familienchronik. Und weder mein Vater noch mein Ur-Großvater haben die Kugel jemals leuchten sehen. Angeblich gibt die Kugel ihr Geheimnis nur Preis, wenn etwas Drohendes bevorsteht und die richtige Person in der Nähe ist. Erzähl mir bitte was hast Du in der Kugel gesehen hast?“

Marven erzählte Mr. Arthur von den schwarzen Reitern, dem König, der Prinzessin und dem Kampf.

Mr. Arthur hörte aufmerksam zu.

„Ich glaube, ich muss dir etwas zeigen“ meinte der Verkäufer ernst, nachdem Marven alles erzählt hatte. „Bitte warte einen Moment hier“ mit diesen Worten verließ er Marven durch eine zweite Tür. Und Marven hörte seine Schritte auf einer alten Holztreppe. Marven schaute unbehaglich zu der, noch immer blassblau glänzenden, Kugel. Doch diesmal tat sich nichts. Schritte auf der Treppe kündigten Mr. Arthur an. Schnaufend betrat er den Raum.

„Bin wohl doch nicht mehr der Jüngste“ in der Hand hielt er ein ziemlich dickes Buch. Es war komplett in Leder eingeschlagen. Mit vielen Ornamenten und Verzierungen auf der Vorderseite. Mr. Arthur

legte das Buch vorsichtig auf den Tisch neben die Kristallkugel und blätterte eine Weile darin. „Aha, hier ist es“ Mit diesen Worten schob er Marven das Buch hin.

Marvens Aufregung war inzwischen der Neugier gewichen. Er betrachtete fasziniert die aufgeschlagene Seite in dem Buch. Er beugte sich darüber und versuchte etwas zu lesen. Doch zu seiner Enttäuschung konnte er noch nicht einmal alle Buchstaben erkennen, ganz zu schweigen von Worten oder Sätzen. Das Geschriebene sah zwar aus wie Englisch aber er konnte nichts entziffern.

„Was heißt das? Ich kann das nicht lesen,“ sagte Marven zu dem Verkäufer, der sich hinter Marven gestellt hatte.

„Oh, Tut mir Leid. Ich habe gar nicht dran gedacht, dass das Buch ja in Altenglisch und teilweise sogar in gälisch ist. Warte ich lese Dir vor was wichtig ist.“

Der Verkäufer begann mit seiner krächzenden Stimme aus dem Buch vorzulesen.

„Anno 1785 Novembri den 15ten.

Wihr, Syr Archybald Arthur der Vuenfte, verifizihren hihrmitt die Waarheyth des nachstehenden Berychtes.“

Dann las der Verkäufer eine schier unglaubliche Geschichte vor. Demnach gab es eine Parallelwelt mit zwei Ländern, im Buch wurden sie Andersland und Land der Schatten genannt. Über das Andersland herrschte ein König mit Namen Jorek. Er hatte eine Tochter, Prinzessin Neffre. Jedes Jahr reisten Jorek, Neffre und einige königliche Ritter zum Kristall der Jugend um dort die Kraft der Jugend aufzufrischen. „Was immer das auch hieß.“

Und dann gab es noch Abolan. Er herrschte von der Burg der finsternen Nebel, zusammen mit seinen schwarzen Reitern, über das Land der Schatten. Abolan versuchte mit allen Mitteln an den Kristall der Jugend zu gelangen. Und angeblich hatte Sir Arthur der Fünfte genau das im Jahre 1785 verhindert. Zu diesem Zeitpunkt war er zwölf Jahre alt. Was im Einzelnen passiert war stand nicht in dem Buch. Nur dass es Sir Arthur dem Fünften gelungen war Abolan zu besiegen und damit der Welt die Jugend zu erhalten.

Damit endete der Bericht.

Marven wurde es ungemütlich. Hatte er eben in der Kugel einen Kampf zwischen dem König Jorek und Abolan gesehen. Was hatte das zu bedeuten? Längst glaubte Marven nicht mehr daran, das Mr. Arthur ihn an der Nase rumführen wollte. Er war jetzt neugierig was das alles zu bedeuten hatte.

„Tja, Marven, ich denke ich weiß nun worum es geht und was zu tun ist.“ Der Verkäufer sah Marven ernst aber freundlich an.

Marven wollte etwas fragen, da begann die Kugel erneut zu leuchten. Das Gesicht der Prinzessin erschien. Es war ihm als würde die Prinzessin ihn ansehen. Sie sah sehr unglücklich aus. Ihr Mund formte Worte. Marven hing an ihren Lippen. Er war sich sicher, sie hatte „Hilf mir“ gesagt. Im selben Moment erlosch die Kugel ganz. Kein blassblauer Glanz war mehr zu sehen.

Mr. Arthur hatte das Leuchten der Kugel auch gesehen, doch konnte er die Prinzessin nicht erkennen. Darum fragte er Marven:

„Was hast Du diesmal in der Kugel gesehen?“

„Ich glaube es war Prinzessin Neffre. Und sie sah sehr unglücklich aus. Außerdem hatte ich den Eindruck, dass sie mich angesehen hat.“

„Marven“, der Verkäufer sah Marven sehr ernst an. „Wärst Du bereit in das Land der Schatten zu gehen und die Prinzessin und den König zu befreien?“

„Ich? Ich glaube nicht dass ich so was kann. Außerdem wüsste ich auch nicht wie ich da hinkommen sollte und was ich dann tun muss.“ war Marvens Antwort.

„Wie du ins Andersland kommst kann ich dir zeigen. Und dann musst du als erstes Prinzessin Neffre befreien und mit ihr vor Abolan zum Kristall der Jugend sein um ihn zu schützen und mit seiner Kraft Abolan zu besiegen. Neffre kennt den Weg zum Kristall genauso wie der König Jorek.“

„Na Klasse, und wie finde ich Neffre? Außerdem bin ich noch ein Kind. Ich kann es doch gar nicht mit Abolan und den schwarzen Reitern aufnehmen. Und warum muss man überhaupt den komischen Jugendkristall vor Abolan retten?“

„Erst mal ist es wichtig, dass du ein Kind bist. Denn ein Mensch altert im Land der Schatten doppelt so schnell wie in dieser Welt. Und um die Prinzessin zu befreien muss man ins Land der Schatten. Ich gehe davon aus, dass Neffre in der Burg finsternen Nebel gefangen gehalten wird. Des Weiteren kommt man auf dem Weg zum Kristall der Jugend auch durch das Gebiet Abolans. Das Wichtigste aber ist, dass der Kristall der Jugend nicht in die Hände von Abolan fallen darf.“

„Warum nicht?“ fiel dem Marven Verkäufer ins Wort.

„Ich hatte dir ja vorhin schon gesagt, dass einiges was in dieser Parallelwelt passiert auch bei uns Auswirkungen hat. Und wenn nun Abolan den Kristall der Jugend in die Hände bekommt, wird er ihn vernichten. Und damit wird die Zeit der Jugend vernichtet. Das bedeutet auch hier bei uns gibt es dann keine Jugend mehr. Ich sagte es eben schon, Ich glaube, dass du derjenige bist, der nach Andersland muss um Abolan zu besiegen.“

Langsam begann Marven die Dimension des Geschehens zu begreifen.

„Nur mal angenommen, also nur rein theoretisch, wie komme ich denn nach Andersland? Langsam wurde Marven unsicher was er tun sollte. Zu eindrücklich sah er noch das verzweifelte Gesicht von Prinzessin Neffre.

„Das kann ich dir erst sagen, wenn du dich dafür entschieden hast. Und bitte bedenke. Während wir hier diskutieren kommt Abolan dem Kristall der Jugend immer näher. Ich hätte allerdings auch Verständnis dafür, wenn dich dagegen entscheiden würdest, denn es ist absolut keine ungefährliche Sache. Und außerdem wirst Du im Land der Schatten altern. Wie alt Du wirst hängt davon ab, wie lange Du Dich dort aufhalten wirst. Und leider gibt es keine Gewähr dafür, dass Du nachher wieder ein Kind bist. Mein Ur-Ur-Großvater kam als Kind zurück. Aber das muss nicht so sein.“

Marven schwankte zwischen Ja und Nein. Aber in seinen Überlegungen wurde ihm immer bewusster, dass nur er der Welt die Jugend retten könnte.

„Eines will ich dir noch verraten“ sagte Mr. Arthur. Wenn du nach Andersland kommst, wird dir Pjelovuk der Zaubertroll helfen.“

„Wow, ein Zaubertroll“ meinte Marven ein wenig ironisch. Es kam ihm alles vor wie ein Traum. Er kniff sich in den rechten Arm. Es tat weh – also musste er wach sein. Aber das konnte doch alles nicht wahr sein. Noch vor einer guten Stunde hatte er mit seinen Freunden einen super neuen Song abgerockt und nun das hier.

Marven sah Mr. Arthur an. Der wider blickte ernst und freundlich auf Marven.

„OK“, Marven atmete tief durch. Ich mach´s. Ich werde nach Andersland gehen.“

„Bist du dir wirklich sicher?“ Der Verkäufer sah Marven noch einmal sehr eindrücklich an. „Wenn du einmal in Andersland bist kommst so ohne weiteres nicht mehr zurück. Erst wenn deine Sache gut oder schlecht ausgegangen ist wirst du wieder in unsere Welt zurückkommen.“

„Ja, ich habe mich entschieden, ich kann Prinzessin Neffre und den König nicht hängen lassen. Außerdem steht sehr viel auf dem Spiel. Ich hoffe eigentlich noch einige Jahre meiner Jugend erleben. Bitte zeigen sie mir den Weg nach Andersland.“

Die Erleichterung war Mr. Arthur anzumerken.

„Dann komm bitte mit“, Mr. Arthur ging auf die gleiche Tür zu wie vorhin. Marven wollte ihm folgen, da viel ihm ein. „Mr. Arthur“ – „Ja“ – „Meine Gitarre ist noch vorne im Laden. Würden sie die für mich an einen sicheren Ort stellen? Ich kann sie mir ja dann wieder abholen.“

„Kein Problem, nimm sie mit nach oben in meine Wohnung.“

Marven holte seine Gitarre und zunächst ging es eine steile Treppe hinauf. Marven folgte dem Antiquitätenhändler.

Dann befanden sie sich in der Wohnung von Mr. Arthur. Sie standen in einem langen Flur mit unzähligen Türen.

Leider waren alle verschlossen. Marven hätte zu gerne mal einen Blick in eines der Zimmer geworfen. Er stellte sich vor, dass es dort sicherlich so aussah wie es mal vor hunderten von Jahren üblich war.

Diese Überlegungen schienen den Verkäufer jedoch nicht zu interessieren, kein Wunder, er kannte sie ja auch nicht.

„Stell die Gitarre erst mal hier im Flur ab. Ich kümmere mich dann

nachher darum.“ Mr. Arthur ging durch den langen Flur, mit sehr alten Gemälden an beiden Seiten an den Wänden, auf eine Tür am Ende des Flures zu. Mr. Arthur öffnete diese und stieg, gefolgt von Marven eine weitere Treppe - hinunter. Marven hatte eigentlich damit gerechnet, dass es nun weiter nach oben gehen würde. Stattdessen ging es nun eine lange Treppe nach unten.

Dann standen sie in einem Kellerraum. Mr. Arthur knipste das Licht an. Aber es war nur eine kleine Birne in der Mitte des riesigen Raumes, so dass Marven nur wenig erkennen konnte. Hatte Marven erwartet, dass hier ebenfalls so viel alter Krempel rum stehen würde wie im Laden, so sah er sich enttäuscht. Hier gab es gar nichts. Nur nackte, gemauerte Steinwände. Nicht einmal Dreck, soweit er dass bei den Lichtverhältnissen überhaupt feststellen konnte. Super ordentlich der Alte, dachte Marven. Mr. Arthur ging auf die gegenüberliegende Wand. „Wirklich sicher?“ er drehte sich um und sah Marven wieder sehr ernst an.

Inzwischen war Marven mutiger geworden obwohl ihm schon etwas mulmig zumute war.

„Ja, und ich glaube die Zeit drängt“ antwortete Marven.

„Also gut, wenn du in Andersland bist gehe in Richtung der Berge. Ich drücke dir die Daumen und meinetwegen auch noch die dicken Zehen. Viel Erfolg, und sei vorsichtig. Es gibt in Andersland und besonders im Land der Schatten viele, dir unbekannte, Wesen. Und nicht alle sind auf der guten Seite, wenn du verstehst was ich damit sagen will. Und nimm dich besonders vor den schwarzen Reitern in Acht.“

„Ich habe verstanden und werde vorsichtig sein.“

Mr. Arthur stellte sich vor die Mauer. Was er genau dort machte konnte Marven nicht erkennen. Plötzlich bewegte sich ein Teil der Mauer etwas nach hinten und dann seitlich, wie eine Schiebetür. Kratzend und ruckelnd gab die sich öffnende Tür den Blick auf eine dunkle Öffnung frei.

„Bitte einzutreten“ sagte Mr. Arthur mit einer Zirkusreifen Geste und lächelte jetzt sogar ein wenig. „Du musst diese Treppe immer weiter nach unten gehen. Der Rest passiert dann einfach.“

Marven dachte, welcher Rest passiert dann einfach und ging zögernd auf die dunkle Öffnung zu. Er konnte außer einigen Treppenstufen, die nach unten führten rein gar nichts drin erkennen, nur Schwärze!

Na dann, Marven machte einen entschlossenen Schritt und trat auf die oberste Stufe. Sie waren aus Stein. Er ging eine Stufe tiefer, noch eine Stufe und noch eine.

„Hoffentlich bis bald“ sagte Marven dann war er verschwunden.

Kratzend schloss sich die Tür hinter Marven. Eine krächzende Stimme war zu hören:

„Geh in Richtung der Berge und suche Pjelovuk, den Zaubertroll. Er wird dir ...“

2. Kapitel

Währenddessen im Andersland.

König Jorek steckte, auf sein Pferd gefesselt, inmitten der schwarzen Reiter. Abolan ritt an der Spitze und ab und zu kam er zu Jorek und fragte nach dem Weg. Eine Schar Krähen schwebten über den Reitern. Eine der Krähen saß auf dem Kopf des schwarzen Hengstes von Abolan. Der Tross ritt nun schon seit Stunden über eine felsige Ebene. Gestern hatte Abolan König Jorek und die Prinzessin gefangen genommen. Die Prinzessin hatte er unter Bewachung einiger seiner schwarzen Reiter zu seiner Burg in der Schlucht der finsternen Nebel bringen lassen. Dort

würde sie gefangen bleiben, bis er den Kristall der Jugend in der Hand halten würde. Und außerdem, aber dass wusste noch niemand, wollte Abolan dann die Prinzessin zwingen seine Frau zu werden.

Abolan hielt sein Pferd an und wartete bis König Jorek zu ihm aufgeschlossen hatte.

„Na, wie gefällt Euch unser gemeinsamer Ausflug, verehrte Durchlaucht? Hämisches sah Abolan zu Jorek. - Und komm ja nicht auf die Idee mir einen falschen Weg zu zeigen. Es würde Dein sicherer Tod sein. Und mit der Prinzessin kann ich mir dann noch ganz andere Sachen vorstellen.“

„Du bist ein Scheusal. Und wenn Du nicht meine Tochter Neffre gefangen hättest, würde ich Dir gar nichts zeigen.“ Jorek blickte Abolan fest in die Augen. Angst hatte er nicht vor Abolan, zumindest vorläufig nicht. Solange sie nicht beim Kristall waren, konnte er einigermaßen sicher sein. Dann aber...?

Abolan grinste siegessicher: „Tja, die Karten sind aber nun mal zu meinen Gunsten gemischt. Und diesmal wirst Du keine Hilfe aus der anderen Welt bekommen.“

„Ja, leider sieht es im Moment so aus.“

„Gib ruhig zu, dass Du verloren hast.“

„Noch ist nicht aller Tage Abend.“ Ich gebe erst auf, wenn Du den Kristall in der Hand hältst. Bis dahin habe ich noch Hoffnung.“

„Wer sollte Dir und Deinem armseligen Haufen denn helfen? Etwas Wolltort? Den habe ich auch, dank meiner Krähen, überlisten können – anders als damals. Da hat Wolltort Dir zusammen mit dem fremden Kind unglücklicherweise wieder aus der Patsche geholfen. Aber diesmal nicht.“

„Ich gebe zu, es sieht nicht gut aus. Vermutlich haben wir diesmal verloren.“ Jorek versuchte nun Abolan in Sicherheit zu wiegen. Er wollte nämlich den längeren Weg über die Zauberberge nehmen. Das brächte ihm und Neffre eine Woche zusätzliche Zeit. Zeit wofür? Jorek wusste es nicht, aber er hoffte nach wie vor auf ein Wunder.

Aber Abolan war sehr schlau und so musste Jorek extrem vorsichtig sein, wollte er seinen Plan nicht verraten.

Abolan war jedoch zu sehr im Rausch der Vorfreude auf den Kristall, als das er so etwas vermutet hätte.

„Nehmt ihn in die Mitte und passt gut auf ihn auf.“ Sagte Abolan zu zwei Schergen, die in der Nähe ritten. Mit diesen Worten ritt Abolan wieder an die Spitze des Zuges.

Sofort ritten zwei Reiter Abolans herbei und nahmen Jorek in die Mitte. An ein Entkommen war hier nicht zu denken. -

... Er wird Dir ... das waren die letzten Worte, die Marven von Mr. Arthur hören konnte, dann war es still um ihn. Er ging Stufe um Stufe weiter nach unten. Eigentlich hatte er erwartet, nachdem Mr. Arthur die Schranktür hinter ihm geschlossen hatte, dass es nun völlig dunkel werden würde. Doch Marven war angenehm überrascht über das warme blaue Licht das ihn umgab. Marven dachte unwillkürlich an die Kristallkugel. Es war das gleiche blaue Licht. Marven fühlte sich ganz leicht, dann meinte er zu schweben. Es war ein eigenartiges aber herrliches Gefühl.

Zum Leidwesen Marvens ließ das Gefühl des Schwebens nach und er stand plötzlich in einer steppenartigen, etwas hügeligen Landschaft.

Schade, dachte Marven noch berauscht vom Gefühl des Schwebens, das war voll krass. Aber der Anblick dessen was er nun sah fesselte seine ganze Aufmerksamkeit.

Die ganze Landschaft war in ein mystisches, weiches Licht getaucht. Im Hintergrund konnte er gerade noch die Silhouetten hoher Berge erkennen. Marven kniff sich wieder in den Unterarm. Nein er träumte nicht.

Um ihn herum nichts als eine weite, leicht hügelige Graslandschaft. Ab und zu standen einige, halbhohe Büsche. Sie gingen Marven bis an die Schultern. Er hatte eine solche Landschaft noch nie gesehen.

Marven war in London geboren und aufgewachsen. Von Zeit zu Zeit fuhr er mit seinen Eltern zu seiner Oma nach Hastings. Dort gab es zwar auch viel Gras, aber es war grüner und saftiger als hier. Außerdem lag Hastings an der Nordsee und hier schien es noch nicht einmal

Wasser zu geben. Marven dachte an die vielen Möwen in Hastings. Er blickte den Himmel bis zum Horizont ab. Kein Vogel war zu erkennen. Seltsam, dachte er.

Was er allerdings immer mehr spürte war, dass es ihm in seinem Anorak allmählich zu heiß wurde. Er begann zu schwitzen. Kurz entschlossen zog er seinen Anorak aus. So war es schon besser. Er band sich seinen Anorak um die Hüften. Dann erinnerte er sich an das was Mr. Arthur ihm zuletzt noch gesagt hatte.

„Geh in Richtung der Berge und suche Pjelovuk, den Zaubertroll. Er wird dir ...“

Was wird er mir, überlegte Marven? Dann fiel ihm ein, dass Mr. Arthur ihm doch gesagt hatte, das Pjelovuk, der Zaubertroll ihm helfen würde die Prinzessin zu finden.

Er hatte sich nun mal auf das Abenteuer eingelassen, dann musste er das auch jetzt durchziehen.

Also zunächst mal in Richtung Berge gehen, dann schauen wir mal. Aber Berge gab es ohne Ende am Horizont.

Wohin genau sollte er gehen? Marven entschied sich. Er orientierte sich an einem der höchsten Berge im Hintergrund und wanderte los.

Hoffentlich finde ich Pjelovuk bald. Er fühlte sich allein und etwas mutlos und dachte an seine Freunde und die geile Bandprobe. Alles schien so unwirklich.

Ich muss aufwachen, dachte er. Aber so viel er sich auch bemühte – er wurde nicht wach. Es war einfach nicht nur ein Traum, wie er insgeheim immer noch hoffte. Vielmehr, je länger er marschierte, umso realer kam ihm alles um ihn her vor. Er sah auf seine Armanduhr. Sie zeigte 17:30 Uhr abends. Eigentlich sollte er jetzt zu Hause sein, oder zu mindest auf dem Weg dahin. Seine Mutter würde sich sicherlich Sorgen machen. Er dachte kurz an ihren Anruf als er auf den Bus wartete. Außerdem konnte er ja keine Brötchen mehr kaufen. Er überlegte, wie er das alles erklären sollte, würde er je wieder nach Hause kommen. Schlagartig wurde ihm die Größe der Aufgabe bewusst. Und er fühlte sich noch verlassener als vorher.

Es kam Marven vor, als wenn er den blöden Bergen überhaupt nicht näher kommen würde.

Aber er war ja auch erst eine kurze Zeit unterwegs. Seufzend wanderte Marven weiter in Richtung des Berges, den er sich zur Orientierung genommen hatte. Irgendwann spürte Marven das er Durst hatte. Toll, dachte er, ich hätte mir wenigstens was zu Trinken mitnehmen sollen. Jetzt eine Cola auf Ex, das wär's. Marven lief das Wasser im Mund zusammen. Außerdem begann sich nun auch sein Magen zu melden. „He, Kumpel, ich brauch was deftiges.“

Das letzte was Marven gegessen hatte, waren zwei Kekse während der Bandprobe mit den Hardcakes. Da fiel ihm ein. Er hatte doch Zwei davon noch schnell in seine Anoraktasche gesteckt. Es waren seine Lieblingskekse, mit einem Klecks Marmelade in der Mitte. Die wollte er eigentlich auf der Busfahrt nach Hause essen.

Marven beschloss eine kleine Pause einzulegen. Da es nichts anderes gab, worauf er sich hätte setzen können, ließ er sich einfach auf dem Boden nieder, lehnte sich gegen einen Busch und streckte seine Beine aus. Dann holte er die beiden Kekse aus seiner Anoraktasche. Hungrig verschlang Marven den einen Keks. Jetzt noch eine Cola und es wäre fast wie Picknick. Gerade wollte er in den zweiten Keks beißen, da besann er sich noch rechtzeitig. Er würde sich den zweiten Keks für später aufbewahren. Schließlich konnte er nicht wissen ob und wann er das nächste Mal etwas zu Essen bekommen würde.

Wieder einmal wurde Marven bewusst auf was er sich da eingelassen hatte.

Es half nichts. Er wusste ja nicht einmal wie er wieder in seine Welt zurückkommen sollte.

Marven stand auf und wanderte wieder auf „seinen“ Berg zu. Er begann jegliches Zeitgefühl zu verlieren.

Unwillkürlich sah Marven auf seine Uhr, schaute noch mal drauf. Das konnte doch nicht war sein. Er sah noch einmal hin und schüttelte den Arm mit der Armbanduhr. Sie zeigte immer noch 17:30 Uhr. Die Uhr hatte noch nie gestreikt. Erst vorgestern hatte Marven eine neue Batterie eingelegt. Marven hielt die Uhr an sein Ohr. Nichts, keine

Geräusche, kein Ticken – tote Hose. Na Prima, dachte Marven. Jetzt muss ich mich wohl an der Sonne orientieren.

Erst jetzt fiel ihm auf. Er konnte die Sonne nicht finden. Der Himmel hatte eine blassblaue, ins violett gehende, Farbe. Nur einige wenige Wölkchen zeigten sich. Normalerweise hätte die Sonne freundlich auf Marven herunterlachen müssen. Doch keine Sonne war zu sehen. Trotzdem war es für 17:30 Uhr erstaunlich hell. Marven dachte an den Nebel in London. Da ist es jetzt schon dunkel und hier. Marven verstand immer mehr, dass er nicht in seiner, ihm bekannten Welt war. Gab es hier überhaupt Nacht, wurde es auch dunkel? Marven beschlich ein unangenehmes Gefühl des Unbehagens. Eine Nacht in einer fremden Welt, ohne zu wissen wo man war und was passieren könnte – Au weia - das wäre das letzte was er jetzt brauchte. Marvens Zähne hatten doch tatsächlich einige Mal geklappert.

Sei kein Frosch schalt er sich und versuchte an den Bergen in der ferne Details zu erkennen. Ihm war als ginge das jetzt schon besser als vor seinem Picknick.

Sich selbst Mut zusprechend ging Marven weiter in Richtung des hohen Berges. Je länger er wanderte um so mehr hatte er den Eindruck, dass die hügelige Landschaft anstieg und die Berge näher rückten. Na wenigstens das. Auch die Büsche standen nun enger und Marven musste ein ums andere Mal die Büsche umkreisen. Dabei achtete er sehr genau darauf nicht die Richtung zu verlieren.

Marven versuchte sein Zeitgefühl zu aktivieren. Seiner Meinung nach durften nun wieder zwei Stunden vergangen sein. Das hieß er war jetzt schon seit etwa vier bis fünf Stunden unterwegs. Eigentlich hätte es nun auch schon dunkel werden müssen. Aber nichts dergleichen geschah. Marven war dadurch irgendwie erleichtert. Nur der Durst und der Hunger wurden immer heftiger.

Inzwischen konnte Marven sogar Bäume am Fuß „seines“ hohen Berges erkennen. Das gab ihm neue Hoffnung. Wo es Bäume gab, musste es auch Wasser geben. Obwohl auch seine Füße inzwischen schwer wie Blei waren, legte Marven noch einen Gang zu. Der Durst trieb ihn an. Die Büsche wurden höher und immer dichter. Marven hatte Mühe den

Berg immer im Auge zu behalten. Zeitweise verlor er seinen Berg aus den Augen und dann wieder erlaubten einige niedrigere Büsche ihm die Orientierung.

Der erste Baum tauchte im Meer der Büsche auf, nicht sehr groß, aber immerhin der erste Baum.

Marven hatte keine Ahnung was das für ein Baum war. Er kannte sich mit Bäumen nicht so sonderlich gut aus. Alles was er darüber wusste, stammte aus seinem Biologieunterricht und den paar Besuchen in Hastings. Die vergleichsweise wenigen Bäume in London fielen da nicht so ins Gewicht.

Aber das war ihm jetzt auch egal. Er musste Wasser finden. Sein Durst wurde langsam zur Qual.

Und, er war sich da jetzt nicht mehr so sicher, vermutlich hätte er nun sogar seine neue E-Gitarre für ein Glas Wasser hergegeben.

Immer dichter standen die Bäume und sie wurden immer höher. Marven konnte nun den Berg, oder vielmehr Teile davon, nur noch ab und zu durch die Baumwipfel sehen. Auch der Boden veränderte sich. War Marven zuvor stundenlang über Gras gewandert, so ging er nun über einen wunderbar, weichen Waldboden. Tatsächlich, es gab hier Nadelbäume. Unzählige Nadeln bedeckten den Boden. Marven hatte das Gefühl über eine Sportmatte zu wandern.

Was Marven die ganze Zeit schon aufgefallen war, bis vorhin hatte eine unglaubliche Stille über der Landschaft gelegen, jetzt meinte er Geräusche zu hören. Ein zarter Wind strich durch die Bäume und die Blätter und Äste bewegten sich sanft hin und her. Und sogar ein piepsen war nun zu hören, auch wenn Marven nicht klar war wo das herkam. Einmal glaubte Marven sogar ein paar funkelnde Augen in einem der Büsche gesehen zu haben. Ihm wurde immer unbehaglicher zumute.

Und dann, fast fühlte er es zuerst, bevor er es hörte – Wasserrauschen. Marvens Lebensgeister erwachten. Nun orientierte er sich an dem Rauschen und ging in die Richtung aus der es kam. Das Rauschen wurde lauter und als Marven um eine kleine Baumgruppe herum war sah er dann – Wasser!

So schnell Marven konnte lief er ans Ufer, achtete weder auf die Umgebung oder sonst irgendwas. Er kniete nieder und schöpfte das Wasser mit den Händen. Es war wunderbar kalt. Gierig schlürfte er das kostbare Nass. „Das schmeckte köstlich. Ahh, tat das gut.“ Noch nie hatte Marven normales Wasser so gut geschmeckt. Das war eine ganz neue Erfahrung für ihn. Zu Hause trank er am liebsten Cola oder Limo oder auch mal Mineralwasser. Aber das normale Leitungswasser schmeckte in London nicht gut. Man konnte das Chlor riechen, bevor man überhaupt einen Schluck getrunken hatte. Ganz anders hier. Das Wasser schmeckte herrlich frisch und Marven hatte das Gefühl es machte auch irgendwie satt.

Nachdem er seinen ersten Durst gestillt hatte, setzte Marven sich ans Ufer und begann die Umgebung in Augenschein zu nehmen.

Allem Anschein nach saß er an einem Gebirgsbach unmittelbar am Fuß jenes hohen Berges, den er sich zum Ziel gesetzt hatte. Das Rauschen, was Marven gehört hatte, kam von einem Wasserfall oberhalb des Platzes an dem Marven saß. Das Wasser ergoss sich in mehreren Stufen, immer wieder einen Wasserfall bildend, in den Bach, der an Marven vorbei floss. Ein einziges Mal hatte Marven so was Ähnliches gesehen. Er hatte einmal einen Sommerurlaub in den Highlands zusammen mit seinen Eltern verbracht. Aber etwas Vergleichbares wie diesen Wasserfall hier hatte er auch da nicht gesehen. Außerdem waren die Berge hier viel höher und auch steiler. Weiter nach unten murmelte der Bach an Marven vorbei bis er im Wald verwand.

Was nun? Nun war er am Fuß der Berge. Wo war nun Pjelovuk, der Zaubertroll. Und gab es hier denn kein Wesen mit dem man reden konnte? Marven begann zu überlegen, was er nun weiter tun sollte. – „Erst mal ruhe ich mich aus“ sagte er laut zu sich selbst. Fast erschrak er über seine eigene Stimme. Seit Stunden war es das einzige menschliche Geräusch was er vernahm. Aber es machte ihm auch Mut. Marven beschloss sich einen guten Platz zu suchen, an dem er ausruhen konnte. Der Platz musste ihn einerseits verstecken, da er nicht wusste ob es hier irgendwelche Wesen gab, und andererseits

wollte Marven einen guten Überblick über die Gegend haben.

Er sah an dem Wasserfall empor. Wenn er die erste Kaskade erklettern könnte, hätte er von dort einen super Blick. Gedacht getan – Marven begann rechts neben dem Wasserfall nach oben zu klettern. Es ging besser als er gedacht hatte. Der Fels war fest und bot immer wieder guten Halt für Hände und Füße.

Nach einigen Minuten war Marven oben angekommen und konnte in die kleine Ebene blicken, durch deren Mitte der Bach floss. Und Gras wuchs hier oben, frisches, grünes Gras. Weiter hinten stieg der Fels wieder steil empor und bildete die Grundlage für den nächst höheren Wasserfall.

Marven drehte sich um und war überwältigt von dem Ausblick. „Wow“ entfuhr es ihm. Das war ja nun wirklich ultra-fat. Im Vordergrund lag der Wald durch den Marven gekommen war. Und dahinter dehnte sich die schier unendliche, hügelige Fläche mit den halbhohen Büschen.

Marven suchte die Stelle, von der er losgelaufen war. Aber alles sah aus dieser Entfernung zu Gleich aus. Ganz im Hintergrund, im Dunst der immer undeutlicher werdenden Landschaft meinte Marven ein Meer zu erkennen.

Als er sich satt gesehen hatte, fühlte Marven sich plötzlich unendlich müde. Er war völlig zerschlagen und seine Beine und Füße schmerzten. Zu allem Überfluss begann es nun doch dunkler zu werden. Marvens Hoffnung, es würde ihm erspart bleiben ganz allein in der Dunkelheit eine Nacht verbringen zu müssen, wurde enttäuscht. Er war nur froh aus dem Wald heraus zu sein. Hier oben fühlte er sich doch etwas sicherer.

Marven legte sich ins frische Gras und ehe er sich versah, war er eingeschlafen. So bemerkte er nicht mehr wie zwei Wesen, Waldkobelde, aus dem Wald kamen um am Bach zu trinken.

Marven träumte von der Prinzessin. Aber alles spielte sich in London ab. Nicht, dass London nicht Erfahrungen mit Prinzessinnen hätte, schließlich hatten sie die Queen, aber alle trugen seltsame Kostüme – wie im Mittelalter. Auch der Antiquitätenhändler kam in seinem Traum

vor. Er war in seinem Traum der Anführer der Leibgarde der Prinzessin.

–

Die Kobolde, die nun in Richtung Bach gingen, waren recht klein und trugen so was wie braune Hosen und einen grünen Umhang. Ein Gürtel an dem diverse Beutel hingen hielt alles zusammen. In der Hand hielten Beide Bogen und über der Schulter hing jeweils ein Köcher, vermutlich mit Pfeilen. Sie unterhielten sich dabei in einer seltsamen Sprache. Es waren sehr kehlige Laute unterbrochen von Schnalzgeräuschen. Sie schienen guter Laune zu sein. Plötzlich stutzten sie. Sie hatten die Spuren von Marven entdeckt. Aufgeregt sprangen sie zurück ins Unterholz des Waldes und lugten vorsichtig zwischen dem Gebüsch hervor. Erst als sie niemanden sehen konnten beruhigten die Waldkobolde sich etwas und beobachteten weiter das Bachufer. .

Es wurde immer dunkler, schließlich konnte man nur noch etwa zwei Schritte weit sehen. Nun verließen die Kobolde ihr Versteck und gingen vorsichtig zu der Stelle, an der sie die Fußspuren entdeckt hatten. Zunächst tranken sie. Dann suchten die Kobolde die Umgebung ab. Vorsichtig gingen sie näher an den Wasserfall heran, konnten aber zunächst nichts entdecken.

Währenddessen träumte Marven weiter seinen Traum von der Prinzessin. Er war von dem Anführer der Leibgarde beauftragt die Prinzessin zu schützen. Sie war wunderschön und Marven konnte sich nicht nur auf seine Aufgabe konzentrieren. Wann immer er konnte sah er zu der Prinzessin. Sie erwiderte seinen Blick. Marven wurden die Knie weich. Aber er musste sich auf seine Aufgabe konzentrieren. Er sollte die Prinzessin in einer Limousine in ein Schloss außerhalb Londons fahren. Erstaunlich war, Marven konnte schon Autofahren und setzte sich hinter das Steuer. Ein Pulk von Limousinen folgte ihrem Wagen. Dann, sie waren schon in einem Vorort von London, passierte es. Durch eine plötzliche Straßensperre wurden sie gezwungen anzuhalten. Und dann ging alles sehr schnell. Viele vermummte und bewaffnete Gestalten sprangen hinter Absperrung hervor und drangen

auf die Limousine von Marven und der Prinzessin ein. Gleichzeitig bildeten sie mit erhobenen Maschinengewehren eine Mauer gegen die nachfolgenden Fahrzeuge. So dass, sie von dort keine Hilfe mehr erwarten konnten. Die Türen wurden aufgerissen und die Prinzessin heraus gezerrt. Marven wurde von einem auf ihn gerichteten Maschinengewehr in Schach gehalten. Die Prinzessin wurde fortgerissen. Sie blickte sich um sah Marven verzweifelt an. Marven kannte diesen Blick. Genau so hatte die Prinzessin ihn durch die Kristallkugel angesehen. Er schrie die verummumten Personen an sie sollten die Prinzessin in Ruhe lassen. Er würde sie fürchterlich rächen, sollte ihr irgendetwas zustoßen. Als Antwort kam nur ein vielstimmiges, höhnisches Gelächter. Jäh, erwachte Marven aus seinem Alptraum. Es war inzwischen stockdunkel geworden. Marven wollte sich aufsetzen – doch es ging nicht. Er fiel sofort wieder in seine liegende Position zurück – er war gefesselt! –

Prinzessin Neffre saß verzweifelt auf einem Stuhl. Diesmal hatte Abolan alle Trümpfe in der Hand. Dabei konnte sie sich noch nicht einmal über ihre Lage beschweren. Ihr Vater hatte es sicherlich nicht so gut. Abolan hatte Neffre gestern zusammen mit ihrem Vater gefangen genommen. Dann war sie, noch in der Nacht, von vier schwarzen Reitern und ihren Schergen in die Burg Abolans geschafft worden.

Die Reiter Abolans waren ganz in schwarz gekleidet, trugen eine schwarze Lederhose, ein schwarzes Hemd mit einer Kapuze und einen ebenso schwarzen Gürtel. Bewaffnet waren sie vorzüglich mit Messer, Schwert und einer kurzen Lanze. Ihre Pferde waren edle schwarze Hengste. Daher rührte auch ihr Name — schwarze Reiter. Jeder schwarze Reiter hatte zwei Schergen. Diese ritten auf starken, grauen Schimmeln. Die Schergen Abolans, waren finstere Kerle, groß, breit und grobschlächtig. Sie waren ganz in einen dreckigen, dunkelgrauen Überwurf gekleidet. In einem breiten Gürtel um die Hüften stecken Waffen und andere Dinge. Neffre hörte sie nie Sprechen. Wenn überhaupt gaben sie nur ein Grunzen von sich. Die Verständigung

erfolgte über Gesten. Sie waren für alle niederen Arbeiten zuständig und sozusagen die Diener der Reiter Abolans.

Nun saß Neffre auf einem Stuhl in einem Turmzimmer der Burg. Sie hatte genug zu essen und konnte sich in dem Zimmer frei bewegen. Abolan hatte angeordnet sie zwar scharf zu bewachen aber es ihr an nichts fehlen zu lassen. Neffre hatte den Verdacht, dass Abolan mehr Interesse an ihr habe als nur wegen dem Kristall. Das machte ihr noch zusätzlich Angst.

Von ihren Bewachern, drei Schergen, war Neffre schweigend in ihr „Gefängnis“ geführt worden und ebenso schweigend wurde Essen und Trinken bereitgestellt. Außerdem hatten die Schergen Abolans ihr durch Gesten klargemacht, dass ein Fluchtversuch zwecklos wäre.

Neffre starrte aus dem Fenster hinaus. Sie hatte sich den Stuhl ans Fenster gerückt um wenigstens etwas sehen zu können. Doch was sie sah war mehr als trostlos. Abolans Burg war eine mächtige Anlage auf dem Gipfel eines Berges. Von allen Seiten vielen die Flanken des Berges sehr steil ab. Sie waren unmöglich zu erklettern. Der einzige Zugang zur Burg führte durch einen Tunnel im Berg. Neffre hatte diesen zwar nicht gesehen – man hatte ihr die Augen verbunden – aber sie hatte es an den Geräuschen gehört. Das Klappern der Hufe hatte wie in einer Höhle geklungen. Und es musste ein sehr langer und auch steiler Tunnel gewesen sein.

Neffre blickte aus dem Fenster. Sie konnte nur einen kleinen Teil der Burganlage übersehen. Aber außer einigen Dächern und Türmen gab es nichts Interessantes. Weit unten am Fuß des Berges, lag ein dichter, grauer, fast schwarzer Nebel und verbarg alles darunter. Neffre wusste wo sie war, auch wenn sie noch nie hier gewesen war. Sie war in der Schlucht der finsternen Nebel. An dessen Ende die Burg Abolans lag. Von hier würde sie ohne ein Wunder nicht mehr fliehen können. Das war ihr klar.

Neffre wusste aus Erzählungen ihres Vaters, König Jorek, dass Abolan schon einmal versucht hatte den Kristall in seine Gewalt zu bringen. Sie war damals erst zwei Jahre alt gewesen. Der Gedanke an das Geschehene erfüllte sie mit Trauer. Denn damals war ihre Mutter im

Kampf um den Kristall der Jugend von Abolan getötet worden. Neffre hatte ihre Mutter nie kennen lernen können Sie kannte das Geschehene nur aus Erzählungen. Ihr Vater hatte lange Jahre vor Trauer kein Wort mehr gesprochen. Tränen flossen über Neffres Gesicht. Es war zum verzweifeln. Gab es denn gar keine Hoffnung? Neffre wischte sich die Tränen mit dem Ärmel ihres Kleides ab. Es war ein wunderschönes, reich verziertes, Kleid, eben das einer Prinzessin. Doch danach sah es jetzt nicht mehr aus. Es war schmutzig und an vielen Stellen hatte das Kleid Risse und ein Stück am linken Ärmel fehlte. Der Kampf mit Abolan gestern hatte das Kleid arg mitgenommen. Zum Glück waren weder die Prinzessin noch der König ernsthaft verletzt worden. Einige Schrammen, aber die würden bald wieder verheilt sein. Zu allem Überfluss hatte Abolan auch noch Wolltart, den Zauberer, gefangen genommen. Er hätte ihnen sonst sicherlich helfen können. Doch Abolan hatte sie gestern, nach ihrer Gefangennahme, verhöhnt und dabei erzählt, dass er auch Wolltart in seiner Gewalt habe. Neffres Tränen flossen wieder. Abolan und seine Reiter hatten alle ihre Begleiter getötet. Es waren langjährige, treue Diener, fast schon Freunde gewesen. Neffre musste an Pinoch denken. Er war stets an ihrer Seite gewesen – sozusagen ihr Leibdiener. Tapfer hatte er gegen die Reiter Abolans gekämpft, viele Streiche gegen ihn gekonnt abgewehrt, aber dann hatte einer der Reiter Abolans ihn mit einer Lanze von hinten in´s Herz gestochen. Sein letzter Blick galt der Prinzessin bevor er aus dem Sattel fiel. Neffres Tränen rollen, in einem nicht enden wollenden Fluss, an ihren Wangen herunter. Warum gab es so Wesen wie Abolan, die vor Gewalt und Mord nicht zurückschreckten um ihr Ziel Macht mit allen Mitteln zu erreichen.

Wieder trocknete Neffre ihre Tränen. – Aber ja, es gab noch eine Hoffnung. Neffre erinnerte sich daran was ihr Vater ihr einmal erzählt hatte. Demnach war damals Abolan mit Hilfe eines Menschenkindes besiegt worden. Wenn doch das auch heute noch gehen würde. Was hatte ihr Vater noch gesagt, was sie tun solle, wenn Abolan es wieder versuchen würde? Neffre begann zu überlegen. Genau, sie brauchte eine große Schale mit Wasser. Sie sah sich in ihrem Raum um. Außer

einem Bett, einem Tisch worauf ein Becher mit Wasser und ein Teller mit Essen stand, einem Abort in der Ecke und dem Stuhl auf dem sie saß, gab es nichts in diesem Raum. Nur nackte, kalte Steinwände.

Wie sollte sie an eine große Wasserschale kommen. Neffre hatte eine Idee. Sie ging an die Tür und rief etwas in der Sprache des Anderslandes. Es rumpelte an der Tür und eine schwarz gekleidete Gestalt trat ein. Eine zweite versperrte die Öffnung der Tür. Nein fliehen konnte sie von hier nicht, zumindest nicht ohne Hilfe von Außen.

Eine fragende Geste des dunklen Schergens. Neffre versuchte ruhig zu wirken. Doch ganz gelang ihr das nicht, zu aufgeregt war sie, ihre Bewacher könnte etwas von ihrer Absicht mit bekommen.

„Könnte ich eine Schale mit Wasser und ein Tuch bekommen?“ fragte Neffre. Prüfend sah sie der schwarze Kerl an. „Ich möchte mich frisch machen“ sagte Neffre, „ich denke Abolan würde es begrüßen. Ich möchte doch so, in diesem Zustand, sie deutete an sich herab, nicht vor Abolan treten, wenn er zurückkommt.“

Der Bewacher sah sie noch einmal prüfend an, dann nickte er und verschwand wortlos in der Tür.

Neffres Geduld wurde auf eine Probe gestellt. Es dauerte eine ganze Weile. Endlich rumpelte es wieder an der Tür. Sie ging auf und derselbe Scherge trug eine große Schale, gefüllt mit Wasser und ein schwarzes Tuch in der Hand. Vorsichtig stellte er die Schale auf den Tisch und legte das Tuch daneben. Mit einer etwas zweideutigen Geste bedeutete er Neffre, dass sie sich nun waschen könne. Dann verschwand er wieder durch die Tür. Neffre war wieder allein. Sie ging auf den Tisch zu und sah in die Schale. „Ja, das könnte gehen.“

Aber sie brauchte mehr Licht. Neffre stellte die Schale auf den Boden neben den Tisch und versuchte dann den Tisch näher an das Fenster zu rücken. Er war sehr schwer und Neffre musste sich richtig anstrengen. Außerdem ging es nicht ohne Geräusch ab. Rumpelnd ging die Tür auf und zwei der Schergen Abolans traten ein. Ungläubig und fragend sahen sie zwischen Neffre und dem Tisch hin und her. Neffre klopfte das Herz bis zum Hals.

„Ich, ich brauche mehr Licht zum Waschen.“ Neffre hoffte das würde als

Erklärung ausreichen.

Die beiden schwarzen Schergen sahen sich an. Dann nahmen sie den Tisch und trugen ihn vor das Fenster. Dann verließen sie wieder wortlos den Raum.

Neffre fiel ein ganzer Berg vom Herzen. Nun würde es sicherlich funktionieren. –

Ein gehöriger Schreck durchfuhr Marven. Er war gefangen. Aber von wem und warum. Marven musste an die Worte von Mr. Arthur denken. „Viel Erfolg, und sei vorsichtig. Es gibt in Andersland und besonders im Land der Schatten viele, dir unbekannte, Wesen. Und nicht alle sind auf der guten Seite, wenn du verstehst was ich damit sagen will.“

Nachdem Marven den ganzen Tag nichts und niemanden gesehen oder gehört hatte, war er einer trügerischen Sicherheit auf den Leim gegangen.

Marven versuchte sich erneut aufzusetzen, er musste diese blöden Fesseln loswerden. Mit einiger Mühe gelang es ihm sich aufzurichten. Er versuchte die Stricke an den Händen zu zerreißen, merkte jedoch bald, dass dies keinen Sinn machte. Die Stricke hielten. Aber seine Bemühungen waren gehört worden. Ein kleines Feuer flackerte auf und Marven erkannte zwei kleine Wesen. Na, Klasse – von solchen halben Portionen hatte er sich überrumpeln lassen.

Die Kobolde betrachteten ihn im Feuerschein höchst interessiert, machten aber keine Anstalten irgendetwas zu unternehmen. Das wird ja immer schöner, jetzt bin ich auch noch so was wie eine Aktration, dachte Marven.

„Hey, ihr Deppen, macht mich los“ Marven hatte komischerweise keine Angst vor diesen kleinen Wesen. Sie machten keinen besonders unfreundlichen Eindruck auf ihn.

„Habt ihr nicht gehört?“ Marven wurde langsam ärgerlich.

Die beiden Waldkobelde schienen gänzlich unbeeindruckt von seinen Worten. Sie sahen ihn nach wie vor interessiert an. Doch dann stand einer der Kobolde auf und trat ein wenig näher an Marven. Er ging langsam um ihn herum und betrachtete Marven dabei unverändert

interessiert. „Jetzt reicht es! Könnte ihr mich überhaupt verstehen?“ Marven wurde etwas lauter. Beide Kobolde schrakten zusammen und schauten sich ängstlich um. Der eine der Kobolde legte drei Finger auf seinen Mund. Was sollte das jetzt wieder sein? Marven wollte gerade wieder lospoltern, da sagte einer Kobolde: „Ruhig sein – nicht aufregen.“ „Ich glaub es geht los.“ Ihr überfallt mich im Schlaf, mal ganz abgesehen davon dass dies komplett unritterlich ist, dann fesselt ihr mich und ich soll mich nicht aufregen. Macht mich sofort los. Ich werde Euch nichts tun, aber vielleicht könnt Ihr mir helfen. Ich suche Pjelovuk, den Zaubertroll.“

Kaum hatte er den Namen des Trolls ausgesprochen, fingen die Kobolde wie auf Kommando an schnattern. Zumindest klang es für Marven so. Er verstand kein Wort.

„Hallo! Könnte mir mal jemand sagen was hier abgeht?“

Der Kobold, der schon vorher mit ihm gesprochen hatte, kam zu ihm und zog sein Messer. Marven erschrak. Doch der Kobold wollte nur seine Fesseln durchschneiden. „Keine Angst, wir Freunde von Pjelovuk.“ Dann war Marven frei. Er reckte und streckte seine eingeschlafenen Arme und Beine.

„Ich, Damer – er – der Kobold deutete auf seinen Kameraden – Heder. Wer Du?“

„Ich bin Marven. Wo bin ich hier und warum habt ihr mich gefesselt?“

„Du hier in Andersland. Im Land der Kobolde und Trolle. Wir Angst vor dir, weil du groß.“

„Das ist witzig, ich und groß. Das ist das erste Mal, dass das jemand zu mir sagt.“ Marven war für sein Alter nicht sehr groß. In seiner Klasse war er der kleinste. „Also in Andersland bin ich schon mal. Das ist gut. Ich suche Pjelovuk, das habe ich ja eben schon gesagt. Ihr wisst nicht zufällig wo er ist?“

„Wir kennen Hütte von Pjelovuk, können Weg zeigen.“

„Das ist ja Klasse, aber ich bin hundemüde und außerdem habe ich einen Bärenhunger. Habt ihr was zu Essen für mich?“

„Komm mit ans Feuer, aber wir kein Bären zu Essen.“

„Das war doch nur so eine Redensart – in Wirklichkeit habe ich noch

keinen Bären gegessen.“ Marven war froh, dass dies so glimpflich abgegangen war. Es hätte auch ganz anders ausgehen können. In Zukunft würde er vorsichtiger sein. Zunächst Mal war er riesig froh, zu Essen zu bekommen und nicht allein die Nacht verbringen zu müssen.

Sie setzten sich gemeinsam ans Feuer. Damer gab Marven ein Stück Fleisch aufgespießt auf einen Stock. „Hier schmeckt götig.“

Marven lachte auf. „Danke“, Er nahm sein Stück Fleisch entgegen, „du meinst wohl gut, schmeckt gut.“

„Ja, gut schmeckt gut“, wiederholte Damer.

„Was ist das für Fleisch? Marven roch misstrauisch an dem Fleischbrocken. Es duftete gar nicht mal schlecht.

„Ist Pergelfleisch“, es war das erste Mal das Heder was sagte. Beide Kobolde sprachen mit ungewöhnlich hohen Stimmen.

Pergelfleisch, was um alles in der Welt war Pergel? Doch bei Marven siegte der Hunger. Er biss zaghaft in sein Stück Fleisch. Die Kobolde waren da schon weitaus herzhafter zugange. Sie hatten ihre Stücke schon fast aufgegessen. Das Fleisch schmeckte ungewohnt, aber sehr gut. Marven biss kräftiger hinein. „Das ist gut“ sagte er und schwenkte zur Bekräftigung sein Stück Fleisch in der Luft herum.

„Ja ist gut“ gab Damer bekräftigte kauend.

Nachdem Marven gegessen hatte ging es ihm schon viel besser und seine Neugier siegte über die Müdigkeit.

Er hatte unzählige Fragen auf Lager. „Was macht ihr hier und gibt es hier noch mehr von Euch oder anderen Wesen?“ Marven sah Damer an.

„Wir Waldkobolde und jagen im Wald Pergel. Wir alleine hier, sonst hier im Wald nur Pergel.“

Wieder diese Pergel, aber Marven würde schon noch früh genug erfahren was Pergel sind. Ihn interessiert im Moment mehr wo und wie weit es zu Pjelovuk war.

„Wo wohnt Pjelovuk und ist das weit von hier?“

„Nein, nicht weit, halben Tag gehen, dann da. Aber jetzt schlafen sonst morgen nicht Kraft.“ Damer streckte sich mit diesen Worten neben dem Feuer aus. Auch Heder hatte sich schon hingelegt.

Marven hatte noch hunderttausend Fragen, sah aber ein, das Schlafen

durchaus vernünftiger war. Vor allem, wenn er an seine Aufgabe dachte, die ihm noch bevor stand. Und er wusste so gut wie nichts von dem was auf ihn zukommen würde. Marven legte sich ins Gras und bald hörte er ein gleichmäßiges, zweistimmiges Schnarchen. Dann fiel auch Marven in einen traumlosen Schlaf.

Neffre trug die Wasserschale zum Fenster und stellte sie vorsichtig auf dem Tisch ab. Dann rückte sie ihren Stuhl an den Tisch und setzte sich. „So, also wie war das jetzt?“

Ihr Vater hatte ihr genau erklärt wie sie es machen sollte. Neffre beugte sich über die Schale. Ja, ihr Gesicht spiegelte sich im Wasser. Es würde bestimmt gehen. Neffre begann die Worte, die ihr Vater sie gelehrt hatte aufzusagen. Zunächst passierte nichts, doch dann begann das Wasser zu leuchten. Nicht sehr stark aber mit einem feinen blauen Licht und Neffre erkannte das Gesicht eines Jungen im Wasser. Sie formte die Worte, „Hilf mir.“ In diesem Moment rumpelte es wieder an ihrer Zimmertür. In Windeseile schnappte sich Neffre das schwarze Tuch und begann ihr Gesicht zu reinigen. Das Wasser in der Schale verlor den blauen Glanz. Hoffentlich war ihre Botschaft angekommen. Doch zunächst wurde ihre Aufmerksamkeit von etwas anderem gefesselt. Einer der schwarzen Reiter Abolans trat ein. „Auf Befehl von Abolan werde ich dich in ein Verließ bringen. Nimm was du brauchst und folge mir.“ die Worte duldeten keinen Widerspruch. Neffre seufzte und folgte dem schwarzen Reiter. Es ging unzählige, gewendelte steinerne Stufen hinab. Fast schien es die Wendeltreppe würde kein Ende nehmen. Ab und zu tauchten auf einer Ebene starke, eisenbeschlagene Holztüren auf. Was mochte sich wohl dahinter verbergen? In den steinernen Seitenwänden steckten in regelmäßigen Abständen Pechfackeln. Sie tauchten alles in ein flackerndes und gespenstisches Licht.

Nach einer halben Ewigkeit, zumindest kam es Neffre so vor, gelangten sie in einen größeren Raum. Er hatte Türen in mehreren Richtungen. Hier hielt ein Scherge Abolans vor einer der Türen Wache. In der Hand trug er einen gefährlich aussehenden Speiß. Er verzog das Gesicht zu

einer hässlichen Fratze, als Neffre mit ihrem Bewacher erschien.

Der schwarze Reiter ging auf diese Tür zu. „Verhält er sich ruhig“ fragte er den Schergen?

Ein Nicken war die Antwort. „Wenn er wieder Ärger macht, lass ihn auspeitschen.“

Mit diesen Worten schloss der schwarze Reiter die Tür auf und bedeutete Neffre hindurch zu gehen. Neffre fragte sich kurz von wem der schwarze Reiter eben gesprochen hatte. Nun aber standen sie am Anfang eines sehr langen Gangs. Auch dieser Gang wurde von Fackeln notdürftig erhellt. Zu beiden Seiten des Ganges sah man viele Türen in regelmäßigen Abständen. Der Reiter ging den Gang entlang und führte Neffre bis vor eine der Türen. Er schloss auch diese Tür auf und öffnete. Ein schwarzes Loch gähnte Neffre entgegen. Es roch modrig und Kälte schlug ihr entgegen.

Unbeeindruckt zeigte der schwarze Reiter in die Dunkelheit. „Hier hinein Eure Hoheit, viel Vergnügen.“

Neffre hatte keine andere Wahl. Polternd fiel die Tür hinter ihr ins Schloss. Absolute Dunkelheit umgab sie. Vorsichtig machte Neffre einen Schritt nach vorne. Ihre Füße raschelten im Stroh. Tastend ging Neffre vorwärts bis sie mit den Händen an eine Wand stieß. Entmutigt ließ sie sich auf den Boden sinken und raffte das umliegende Stroh zusammen, um wenigstens etwas weicher zu sitzen. Dann überfiel sie eine tiefe Hoffnungslosigkeit. Neffre stützte ihren Kopf auf die Hände und wieder rannen Tränen über ihre Wangen. Ihr Schluchzen klang laut in dem kahlen Gewölbe. Sie weinte bitterlich. Oben in dem Turmzimmer war es wenigstens hell und warm gewesen. Aber hier unten war alles noch schrecklicher.

Plötzlich hörte Neffre, wie von weitem, eine Stimme. „Hallo, ist da jemand? Kann mich jemand hören? Haaaallooh!“

Neffre war wie elektrisiert. Diese Stimme kannte sie. Sollte es möglich sein? Neffre schöpfte neue Hoffnung.

Abolan und seine Reiter ritten immer noch über die schier endlose

felsige Ebene. Nur einmal hatten sie angehalten und eine kurze Rast eingelegt. Sie aßen und tranken etwas und brachen dann sofort wieder auf. Jorek erhielt weder zu essen noch zu trinken. Er bekam nur abends etwas. Jorek litt sehr unter dem Durst, aber sein Stolz ließ es nicht zu dies zu zweigen. Abolan trieb alle zur Eile an. Er konnte nicht schnell genug den Kristall der Jugend in seinen Händen halten. Gesprochen wurde nicht viel, nur das Nötigste.

Endlich zeichneten sich im Dunst des Horizontes Umrissse von Bergen ab. Wenn sie sich beeilten würden sie noch vor Anbruch der Dunkelheit am Fuße der Berge ankommen. Seit gestern waren sie nun, bis auf einige Stunden Nachtruhe, unterwegs. Und so langsam merkte man die Strapazen auch den Pferden an. Sie würden heute Nacht und auch morgen Früh ausgiebig Rast machen müssen. Sonst würden Reiter und Pferde die Reise nicht aushalten. Und sie hatten noch mindestens vier Tage vor sich. Abolan suchte den Horizont nach einer geeigneten Stelle für einen Lagerplatz ab. „He, Jorek,“ Abolan drehte sich zum König um. „Gibt es dort bei den Bergen einen guten Lagerplatz?“

„Ja, wenn wir weiter geradeaus reiten werden wir genau an einem Flüsschen rauskommen. Dort gibt es auch Gras für die Pferde. Wir sind auf dem richtigen Weg.“ Jorek versuchte seine Schwäche zu überspielen.

„Das will ich für Dich hoffen, dass du uns richtig führst. Du weißt ja was Dir und Neffre blühen, wenn du versuchst uns an der Nase herum zu führen.“

„Du hast es mir ja oft genug gesagt. Und senil bin ich noch nicht.“ Jorek gab sich selbstsicher.

„Werd nicht frech, sonst bekommst du auch heute Abend nichts zu Essen oder Trinken. Passt auf den Burschen auf!“ Abolans Aufforderung galt den beiden Bewachern an der Seite des Königs.

Abolan nahm einen Schluck Wasser aus seiner Feldflasche und prostete König Jorek demonstrativ zu. Der versuchte trotz seines quälenden Dursts nicht wegzusehen. Er wollte Abolan gegenüber keine Schwäche zeigen. Zu sehr verabscheute er diesen Mann.

Abolan grinste frech, drehte sich wieder um und trieb sein Pferd zu

noch größerer Eile an. Die Anderen mussten ihm wohl oder Übel im selben Tempo folgen. Nach weiteren qualvollen Stunden für Jorek erreichten sie endlich die ersten Ausläufer der Berge. Jorek atmete auf, nun noch eine kleine Stunde und sie würden an der Stelle sein, die er als Lagerplatz vorgesehen hatte. Dort würde es endlich Wasser geben. Joreks Zunge klebte schon am Gaumen und er spürte, dass er am Ende seiner Kräfte war.

Lange Zeit ging es jetzt über Grasbewachsenes hügeliges Gelände. Die Höhe der Hügel nahm stetig zu und schließlich waren sie gezwungen durch die Täler zu reiten. Die Bergrücken wurden zunehmend felsiger und steiler bis regelrechte Schluchten entstanden. Sie bogen nach rechts in eine Schlucht ein und nun konnte Jorek schon das Wasser rauschen hören. Unwillkürlich fielen die Pferde in eine schnellere Gangart. Dann waren sie am Wasser. Es kam aus einem Seitencanyon und floss auf der gegenüberliegenden Seite in einen weiteren Canyon wieder ab. Abolan und seine Männer sprangen von ihren Tieren und stürmten zum Wasser. Gierig schöpften sie das erfrischend kühle Nass mit den Händen und tranken sich satt. Keiner kümmerte sich um Jorek oder die Pferde. Verlangend musste der König zusehen, wie die Anderen ausgiebig tranken. Er überlegte kurz ob er es riskieren sollte zu fliehen. Ließ diesen Gedanken aber schnell fallen. Er hätte keine Chance, er war auf sein Pferd gefesselt und zudem hatte man seine Hände nach hinten gebunden. Er getraute sich zwar zu auch so sein Pferd führen zu können aber in den Schluchten könnte er die Geschwindigkeit seines Pferdes nicht ausnutzen und so würden Abolan und seine Reiter ihn wohl bald wieder eingeholt haben. Und das würde seine Lage wohlmöglich noch mehr verschlechtern. So blieb Jorek nichts übrig als zu warten. Er blickte sich um. Sie befanden sich in einer etwa 700 Fuß breiten Schlucht. An der Stelle, wo sie lagerten befand sich auf der rechten Seite eine kleine Seitenschlucht. Sie hatte nur die Breite des Baches, der aus ihr heraus floss. Der Bach war nicht sehr breit, vielleicht zwei Schritte. Direkt gegenüber öffnete sich ebenfalls eine etwa 150 Fuß breite Schlucht. Der Bach schlängelte sich durch die Mitte dieser Schlucht. Inmitten der Hauptschlucht wuchs entlang des

Baches saftiges grünes Gras. Dort wurde dann auch gelagert und endlich bequemten sich seine Bewacher ihn aus dem Sattel zu heben. Sie legten Jorek auf den Boden und gaben ihm aus einer alten Kopfbedeckung zu Trinken. Während dessen entzündeten einige der Schwarzen Reiter zwei Feuer und brieten das mitgebrachte Fleisch. Es duftete höchst angenehm. Der König erhielt auch hier wieder erst seinen Anteil, nachdem alle Anderen sich satt gegessen hatten. Dann kamen zwei der Reiter Abolans und fesselten Jorek mit dem Rücken an einen Stein. Es begann zu dämmern und Abolan erhob sich von dem Feuer an dem er gegessen hatte und kam zu Jorek herüber.

„Wie ist der Weg für morgen?“ fragte er Jorek.

„Zunächst durch diese Schlucht dort.“ Jorek deutete auf die Schlucht zu ihrer linken Seite. „Wir folgen zunächst dem Bach etwa zehn Meilen abwärts. Dort geht dann wieder eine Schlucht rechts ab und der folgen wir dann bis zum Abend. Diese Schlucht geht immer bergauf. Es gibt dort aber immer wieder Gras und Wasser. Weiter oben in der Schlucht müssen wir über den Fluss. Dort befindet sich eine alte Hängebrücke, aber sie ist gut passierbar, wenn man einzeln darüber reitet.“

„Ich hoffe, du weißt was du tust.“ Abolan sah Jorek misstrauisch an. Hatte Jorek noch einen versteckten Trumpf im Ärmel? Abolan war in dieser Gegend noch nie gewesen. Jorek könnte sie in einen Hinterhalt führen. In diesen Schluchten hatten sie kaum eine Verteidigungschance.

„Gibt es keine andere Möglichkeit den Fluss zu überqueren?“

„Nein, dies ist unmöglich. Das Tal ist steil und felsig und die Strömung zu stark als das man hinüber schwimmen könnte“ war Joreks Antwort. Abolan war nach wie vor misstrauisch. Wie wenn ihm an der Hängebrücke ein Hinterhalt gelegt würde. Abolan beschloss morgen einige seiner schwarzen Reiter zusammen mit einigen Krähen vorzuschicken. Sie sollten die Brücke sichern bevor alle anderen eintreffen würden.

„Wag es nicht mich zu betrügen, du weißt ja was dir blüht!“ Abolan blickte Jorek an.

Jorek sah Abolan fest in die Augen. „Auch wenn du es nicht glaubst

Abolan, aber es gibt außer dir auch ehrliche Menschen.“

„Abolan lachte kurz und ein wenig verlegen auf. „Du willst mir doch nicht ernsthaft weismachen, dass du deine Macht nur auf Ehrlichkeit gründest. Nur eine feste Hand, Zucht und Ordnung sind dazu in der Lage. Nur Strafen machen gefügig und die Untertanen gehorsam. Sieh sie Dir an, “ er zeigte auf die schwarzen Reiter und ihre Schergen. „Sie gehorchen nur einer harten Hand.“

„Ich kann es nur wiederholen, Angst ist auf Dauer eine schlechte Grundlage für Freundschaft. Liebe und Treue sind in jeden Fall beständiger.“ Jorek wusste das er Abolan nie würde überzeugen können. Aber er musste dies trotzdem loswerden.

„Wenn ich erst den Kristall in meinen Händen habe, kann mich nichts mehr aufhalten.“ Abolan rieb sich die Hände. In einigen Tagen bin ich der Herrscher auch über Andersland und dann werde ich andere Sitten einführen, das kannst du mir glauben.“

Jorek wurde traurig. Er hoffte, seine Tochter, die Prinzessin Neffre, hätte es doch noch irgendwie geschafft mit der anderen Welt Kontakt aufzunehmen. Aber alles sah diesmal nach einer endgültigen Niederlage aus. Inzwischen war es völlig dunkel geworden. Und alle machten sich bereit zur Nachtruhe. Abolan versuchte das Gesicht Joreks zu erkennen, aber es war schon zu dunkel dafür. „Du schweigst, Jorek, siehst du ein, dass ich gewonnen habe? Vielleicht könnte ich mich dazu durchringen dich nicht umzubringen. Ich müsste dich dann allerdings für immer in meiner Burg gefangen halten. Daran knüpfe ich aber eine Bedingung. Du gibst mir Neffre zur Frau und willigst in eine Hochzeit ein. Dann könnte ich mich eventuell entschließen dich am Leben zu lassen.“

„Niemals werde ich das tun. Eher sterbe ich, “ fuhr Jorek erschrocken und zornig zugleich auf.

„Nun dann muss ich mir eben mit Gewalt holen, was mir ja ohnehin schon gehört. Ihr werdet kaum eine Möglichkeit haben dies zu verhindern. So oder so, ich bekomme den Kristall und Neffre wird meine Frau. Ob nun mit oder ohne deine Einwilligung.“

„Wäre ich nicht gefesselt, dann würde ich jetzt ...“ Jorek unterbrach sich

selbst weil er wusste, dass seine Antwort Abolan nicht im Mindesten beeindrucken würde.

„Ja, ja träum du nur weiter. In diesem Sinne wünsche ich dir nun einen erholsamen Schlaf.“ Und zu seinen Männern gewandt rief er: „Einen Posten hierhin und alle zwei Stunden ablösen. Ihr haftet mit Eurem Leben. Also gebt gut Acht!“ Sofort kam ein Scherge und ließ sich bei Jorek nieder.

Abolan ging ans Feuer und ließ einen verzweifelten König Jorek zurück. „Wenn nur Wolltart nicht auch noch gefangen wäre. Er hätte ihn mit seinen Zauberkräften besiegen können. Doch Abolan hatte Wolltart im Schlaf überrascht und zunächst dessen Zaubersichel zerstört. Dadurch konnte Wolltart gegen die Übermacht nichts mehr ausrichten. Ohne seine Sichel besaß Wolltart keine Zauberkräfte mehr. Dann hatte Abolan Wolltart in seine Burg bringen lassen. Dort saß er nun ebenso sicher gefangen in einem Verließ wie die Prinzessin. Und niemand war in der Lage sie zu befreien. Niemand, wirklich niemand? Doch es gab eine Möglichkeit. Ein Menschenjunge musste in ihre Welt kommen. Er könnte ihnen noch helfen, wie damals. Jorek wurde sehr traurig. Damals war seine Frau Elfrin von Abolan ermordet worden. Jorek kämpfte mit den Tränen. Und er konnte derzeit gar nichts tun. Er hoffte inständig, dass Neffre es geschafft habe mit der anderen Welt Kontakt aufzunehmen. Er hatte es ihr unzählige Mal erklärt wie sie das zu machen habe.“

Langsam wurde es still im Lager und nur das Schnarchen der schwarzen Reiter war noch zu hören. Jorek fand keine Ruhe, er war innerlich zu aufgewühlt. Würde diesmal eine Rettung noch möglich sein. Es sprach eigentlich alles dagegen. Doch er weigerte sich die Hoffnung ganz aufzugeben. Schließlich fand auch der König einen kurzen unruhigen Schlaf.

Marven erwachte von einem nervösen Schnattern. Zunächst hatte er Probleme zu realisieren wo er war. Dann fiel ihm Alles wieder ein. Heute würden sie, wenn alles klappte, Pjelovuk treffen. Marven sah sich um.

Das Schnattern kam von den beiden Kobolden. Sie brieten das Fleisch für ihr Frühstück über dem neu entfachten Feuer. Als sie merkten, dass Marven wach geworden war, unterbrachen sie ihr Schnattern und blickten zu ihm herüber. „Gut schlafen“ fragte Damer?

„Ja, erstaunlich gut“ gab Marven zur Antwort.

„Essen gleich fertig“ Heder briet das Fleisch mit wahrer Hingebung. Marven hatte gestern Abend schon bemerkt, dass Heder für „fleischliche“ Gelüste dieser Art durchaus offen war.

„OK, ich geh mich erst mal waschen.“ Marven ging an den Fluss und begann seine Katzenwäsche. Das müsste für heute ausreichen.

Heder rümpfte die Nase und sah Marven hinterher. Er hielt nichts von Waschen. Waschen war was für Weichlinge. Damer grinste. Er kannte die Schwäche Heders, die leider auch nicht zu Überriechen war. Aber ansonsten war Heder ein treuer Kamerad. Einen besseren hatte er noch nie gehabt.

Inzwischen sie das Fleisch an Stöcken knusprig braun gebraten und ein verlockender Duft stieg Marven in die Nase. Er ging zum Feuer und nahm das Fleischstück, das ihm Heder an einem Stock reichte. Hungrig biss Marven hinein. Er würde viel Kraft brauchen für seine Aufgabe.

Neffre konnte in ihrem Verließ nicht die Hand vor Augen sehen. Es war stockdunkel. Aber es hatte jemand Hallo gerufen und wenn es sie nicht alles täuschte war das Wolltart, der Zauberer.

Abolan hatte sich ja ihr gegenüber damit gebrüstet, dass er Wolltart gefangen genommen hatte.

Somit war Wolltart sicherlich hier. Aber würden die Schergen es ihr erlauben mit Wolltart zu sprechen. Es kam auf einen Versuch an. Tun würden sie ihr sicherlich nichts. Schließlich wollte Abolan sie unversehrt. Sie sprach sich Mut zu und rief: „Hallo, Wolltart bist Du es? Ich bin hier, Neffre! Hallo hörst Du mich?“

„Wie von weit klang die Stimme Wolltarts: „Ja ich bin es. Aber Du auch hier, gefangen? Geht es Dir gut? Was ist mit Deinem Vater? Wie konnte das passieren?“

„Mir geht es gut“, Neffre hatte nun keinerlei Angst mehr zu rufen, „

Wolltart, ich glaube diesmal gibt es keine Rettung. Abolan hat auch meinen Vater gefangen und ist mit ihm auf dem Weg zum Kristall.“

„Das ist ja schrecklich. Mich hat Abolan im Schlaf überfallen, aber wie seid ihr in seine Hände geraten?“

„Wir wurden am frühen Morgen auf der Hügelprairie gefangen. Unsere Wache war eingeschlafen. Abolan hatte die meisten unserer Männer schon getötet als wir versuchten uns zu wehren. Es ging alles sehr schnell. Was sollen wir jetzt machen?“

„Ich zermartere mir schon seit ich hier bin den Kopf, wie ich hier raus komme. Aber selbst wenn es uns gelingen sollte aus dem Verließ zu kommen, wie sollen wir aus der Burganlage kommen. Ich habe keine Zaubermacht, da Abolan mir die Zaubersichel abgenommen hat. Und ohne Zauberkraft finden wir niemals den Weg durch das unterirdische Tunnel-Labyrinth. Ja, diesmal sieht es wirklich schlecht aus. Aber ich gebe mich erst geschlagen, wenn der Kristall in Abolans Händen ist, oder ich nicht mehr lebe. So lange ich noch atmen kann werde ich Alles versuchen. Und es gibt noch eine Möglichkeit – Du kennst sie.“

„Ja, Wolltart ich weiß was Du meinst. Auch da können wir nur abwarten.“

„Heißt das, Du kannst mir etwas Positives sagen?“ Wolltart musste vorsichtig in der Wahl seiner Worte sein. Immerhin könnte einer der Schergen zuhören.

„Ja, in diesem Sinne. Wir können halt nur warten.“

„Jetzt hängt alles davon ab. Versuch positiv zu denken, Neffre. Es wird klappen. Ich fühle es. Und jetzt lass uns schweigen, sonst hört uns womöglich doch noch jemand.“

Neffre war etwas getröstet. Wolltart hatte so zuversichtlich geklungen. Hoffentlich war ihre Botschaft in der Parallelwelt angekommen. Da sie nichts weiter machen konnte versuchte sie zu schlafen. Es war zwar nicht sonderlich bequem auf dem harten Steinboden des Verlieses und zuviel ging Neffre durch den Kopf. Wie ging es ihrem Vater? Sie hoffte Abolan würde den König gut behandeln. Abolan wollte schließlich schnell vorwärts kommen, also würden sie ihrem Vater sicherlich nichts

tun. Neffre dämmerte langsam in den Schlaf.

Wollart ging in seinem Verlies auf und ab. Neffre und der König auch gefangen. Er verwünschte sich, dass er nicht wachsamer gewesen war. Er hätte nicht so viel trinken sollen am Abend vorher. Aber der Wein auf der Hochzeitsfeier von Jolisa und Runger hatte einfach zu gut geschmeckt. Er hatte die Beiden, sie waren Wollvögeljäger, getraut. Hätte er doch das Angebot angenommen im Dorf zu bleiben. Aber er hatte es vorgezogen noch in der Nacht wieder Richtung Heimat zu gehen. Unterwegs war er aber so müde geworden, dass er in einem Wäldchen unter einer Eiche eingeschlafen war. Abolan hatte ihm nach seiner Gefangennahme lachend erklärt, dass sie sich köstlich über sein lautes Schnarchen amüsiert hätten. Abolan, durch seine Krähen unterrichtet, wusste das Wollart in dem Dorf war. Und war ihm in der Nacht mit seinen schwarzen Reitern gefolgt um einen günstigen Zeitpunkt für einen Überfall abzuwarten. Das er, Wollart, so tief und fest geschlafen hatte, war Abolan dann eine Hilfe gewesen.

Er könnte sich Ohrfeigen. Aber es half nichts. Nun konnten sie nur noch auf die Hilfe des Menschenjungen rechnen. Hoffentlich war der König so klug und führte Abolan einen Umweg um Zeit zu gewinnen.

Wollart beschloss zu schlafen. Tun konnte er im Moment sowieso nichts.

Nachdem Marven und die Koblode zu Ende gefrühstückt hatten wurde aufgebrochen. Damer gab Marven eine Fellflasche mit Wasser für unterwegs. Marven befestigte die Flasche an seinem Gürtel und band sich seinen warmen Anorak um die Hüften. Heder löschte das Feuer und steckte die Reste des Pergelbratens in einen Beutel. Sie waren Reisefertig.

Die drei Gefährten kletterten am Wasserfall hinab und marschierten in Richtung Osten. Damer hatte Marven gesagt, dass sie in diese Richtung gehen müssten um zu Pjelovuk zu gelangen.

Der Weg, sofern man bei dem kaum zu erkennenden Pfad überhaupt

von einem Weg reden konnte, führte über eine grasige Ebene. Marven war froh die beiden Kobolde getroffen zu haben. Ohne sie hätte er vermutlich den Weg zu Pjelovuk nie gefunden.

Unterwegs passierte nichts Nennenswertes. Einmal mussten sie über einen kleinen Fluss. Hier füllten sie ihre Fellflaschen wieder auf. Das Laufen machte Durst – das kannte Marven schon von gestern. Heute war er froh nicht alleine zu sein und genügend zu Essen und zu Trinken zu haben.

Die Kobolde gingen trotz ihrer geringen Größe und den kurzen Beinen erstaunlich schnell und Marven musste sich ranhalten um nicht hintendran zu sein. Aber die Zeit verging wie im Fluge bei den Späßen, die Damer und Heder so drauf hatten. Sie waren wirklich lustige Gesellen. Unaufhörlich schnatterten sie und mit Rücksicht auf Marven, meistens in einem gebrochenen Englisch. Was natürlich auch immer wieder Lachsalven auslöste. Mehrmals hatte Marven Angst einen Lachkrampf zu bekommen. Fast vergaß Marven warum er eigentlich hier war.

Plötzlich und ohne eine Vorwarnung sprangen hässliche, vierbeinige Wesen um sie herum aus den Büschen.

Damer rief: „Hey, das Nuker! Wir müssen kämpfen! Hier Marven.“ Er warf Marven seinen dicken Gehstock zu. Heder hatte sein kleines Schwert schon gezückt und kämpfte bereits mit zwei der Wesen. Sie sahen ein wenig aus wie Hunde und hatten ein sehr langes zotteliges Fell und große Ohren. Im Gegensatz zu Hunden aber besaßen sie zwei Köpfe mit großen Mäulern. Sie fletschten die schrecklich scharfen Zähne und grunzten dabei fast wie Schweine. Marven fing den Stock auf und wurde im selben Moment von einem Nuker angegriffen. So sah er nicht mehr was mit den Kobolden geschah. Nur das Damer auch sein Schwert gezogen hatte bemerkte Marven noch dann wurde seine Aufmerksamkeit ganz von dem angreifenden Nuker in Anspruch genommen. Die Bestie versuchte in Marvens Stock zu beißen. Mit dem Mut der Verzweiflung hielt Marven das Wesen auf Distanz Der Nuker hielt den Stock im Maul und zerrte ruckartig daran.

Doch Marven hielt den Stock eisern fest und ab und zu gelang es Marven auch den Stock frei zu bekommen und dem Nuker einen kräftigen Schlag gegen einen seiner Köpfe zu geben. Nach einem besonders kräftigen Hieb hielt der Nuker ein wenig auf Abstand. Doch wie aus dem Nichts tauchte ein Zweiter auf und nun wurde es brenzlich für Marven. Während ihn der eine beschäftigte versuchte der andere von hinten an Marven heran zu kommen. Von überall schien das Gurren und Brüllen der zweiköpfigen Nuker zu kommen. Marven hatte schon fast keine Kraft mehr und die Nuker schienen das zu merken. Sie gingen zum entscheidenden Angriff über.

Da heulte plötzlich der Nuker hinter ihm laut auf, sprang noch einmal hoch und fiel dann lautlos auf die Erde. Dann explodierte auf der Lichtung Irgendetwas mit einem lauten Krachen und Getöse. Den Druck der Explosion spürte Marven sehr deutlich. Mehrere Nuker flogen durch die Luft und blieben dann leblos liegen. Dichter Rauch hüllte die Lichtung ein und stieg langsam empor. Der Nuker, der Marven noch eben bedroht hatte war verschwunden und mit ihm auch die anderen. Marven suchte die Koblode. Gott sei Dank sie waren noch am Leben und kamen auf ihn zu gelaufen. Von ihren Schwertern tropfte eine schwarze Flüssigkeit und auf der Lichtung lagen einige tote Nuker. Atemlos meinte Damer: „Das gewesen knapp. Wir nicht mehr lange ausgehalten.“ Beide Koblode schnauften ziemlich und auch Marven versuchte wieder normal Luft zu bekommen und überlegte.

Wer hatte die Explosion ausgelöst. Während sich Marven noch darüber Gedanken machte trat ein seltsames Wesen aus dem Gebüsch. Es sah aus wie ein Zwerg, war etwas größer als die Koblode und trug einen Fellmantel und eine Mütze ähnliche Kopfbedeckung aus Stoff.

Das Gesicht schien schrunzelig zu sein, verschwand aber fast komplett hinter einem dichten Vollbart. Außer zwei listig blickenden Augen und einer riesigen Nase konnte man vom Gesicht nichts erkennen. In der Hand trug das Wesen einen Bogen und Pfeile sowie einen Beutel.

„Was sollte das sein? Macht Lärm wie Herde Pergel. Was wollen hier?“

Die Stimme klang rau und nicht sehr tief.

Zunächst waren die Kobold und Marven erschrocken zusammen gezuckt. Und Damer, Heder machten Miene hinter einem Strauch zu verschwinden. Dann aber erkannten die Koblode das Wesen.

„Gut Glück, Pjlovuk, du hier? Wir wollen suchen Dich in Trolldorf. Gut das Du hier und Dank für Rettung. War knapp – nicht mehr viel Zeit gehabt.“ Damer fand als erster seine Sprache wieder.

Marven fing sich auch langsam wieder. Das war also Pjlovuk, der Zaubertroll. Er war es auch, der sie mit der Explosion gerettet hatte. Damer und Heder hatten Marven schon einiges über Pjlovuk berichtet. Und so hatte er sich auch schon ein Bild von ihm machen können. Doch der Kampf mit den Nukern und dann das plötzliche Auftauchen Pjlovuks hatten Marven völlig sprachlos gemacht. Ängstlich schaute er sich nach den Nukern um. Er fürchtete sie könnten zurück kommen.

„Nuker nicht kommen zurück – haben Angst vor Knall und Feuer-Rauch.“ Damer hatte die ängstlichen Blicke Marvens gesehen.

Ein wenig beruhigt aber noch immer nicht ganz wieder auf der Höhe sah Marven zu Pjlovuk.

Der schien von dem was kurz zuvor passiert war völlig ungerührt. Als wäre nichts passiert fragte er: „Was sollte das sein? Warum ihr sein suche mich? Und wer sollte das sein – ein Menschenjunge, Häh?“ Pjlovuk deutete dabei auf Marven.

„Wir auf Weg zu Dir“, wieder war es Damer der sprach.

Noch immer war Marven unfähig zu sprechen. Der Kampf steckte ihm nach wie vor in allen Gliedern und außerdem überraschte ihn die riesige Nase Pjlovuks, obwohl Damer auch sie erwähnt hatte. Es fiel Marven schwer nicht immer nur auf Pjlovuks Nase zu starren.

Das war dem Troll natürlich nicht entgangen und bevor Damer noch weiter Erklärungen geben konnte meinte Pjlovuk: „Häh noch nie Zaubertroll gesehen? Hier sein meine Nase. Kann sehe von Dicht.“

Damit kam Pjlovuk näher an Marven heran und hielt ihm sein Gesicht mit der völlig überdimensionierten Nase hin. Dabei drehte er sich um Marven sein Prachtstück von allen Seiten zu zeigen. Pjlovuk war stolz auf seine Nase. Jeder Zaubertroll hatte eine große Nase und die von

Pjelovuk war besonders groß. Die Trolle fanden es schick eine große Nase zu haben. Aber das wusste Marven noch nicht.

„Ein wirklich schönes Exemplar“ bemerkte Marven etwas spöttisch. Endlich hatte er seine Sprache wiedergefunden.

„Ahh, Menschenjunge könne rede. Wer sollte sein Du?“

Bevor Marven darauf antworten konnte sagte Damer zu Pjelovuk.

„Das ist Marven, er Menschenjunge kommt um Prinzessin Neffre retten.“

Pjelovuk erschrak. „Was seine mit schön Prinzessin?“

Diesmal war Marven schneller als Damer.

„Ich komme aus einer anderen Welt. Ich habe in einer Kristallkugel gesehen wie Abolan und seine schwarzen Reiter den König Jorek und die Prinzessin Neffre gefangen genommen haben.

Erst wollte ich das nicht glauben aber nun bin ich hier. Mr. Arthur hat mir noch gesagt, dass ich Dich suchen soll. Du würdest mir helfen die Prinzessin zu befreien. Wir müssen vor Abolan beim Kristall der Jugend zu sein.“

„Hat wieder versucht Abolan zu bekomm Kristall. So schlimm sein. Schrecklich!“ Pjelovuk nahm seine Mütze ab und raufte sich Haare und Bart.

„Ihr komme mit zu mein Hütte. Dann wir esse und überleg was tun.“

Damit drehte er sich um und verschwand wieder hinter dem Gebüsch, aus dem er vorhin gekommen war.

Schnell folgten ihm Marven und die beiden Kobolde. Der Kampf mit den Nukern steckte Marven noch in allen Gliedern. Er hatte nun einen kleinen Eindruck von dem bekommen, was auf ihn zu kommen könnte und war froh Pjelovuk gefunden zu haben.

Pjelovuk ging immer voran und nach ungefähr einer Stunde stand Marven vor eine Waldhütte. Sie war rund um einen dicken Baum gebaut. Aus der Mitte des grasbedeckten Daches ragte der dicke Baum hoch empor.

Pjelovuk ging auf die Hütte zu und schob eine Rindentür beiseite.

„Bitte seine meine Gäste. Bitte eintrete alle.“ Mit einer Geste lud er

Marven und die Koblode in seine Hütte ein.

Marven betrat als erster die Hütte. Es roch irgendwie nach Wald, vielen Kräutern und Rauch. Pjelovuk trat als letzter ein und schloss die Rindentür. Er zeigte in eine Abteilung des Raumes. Dort lagen um eine Feuerstelle weiche Felle auf dem Boden.

„Dort sitze und ruhe. Pjelovuk mache Feuer und Esse.“

Marven und die Koblode ließen sich nieder und schauten Pjelovuk zu wie er auf einem Kessel über dem entfachten Feuer Fleisch briet. Ab und zu gab der Zaubertroll ein wenig von einem Kraut in den Kessel. Es duftete verlockend. Marven lief das Wasser im Munde zusammen. Damer kannte sich in der Hütte aus und reichte allen Rindenbecher mit einem wohlschmeckenden Trank. „Langsam trinken sonst sprechen Unsinn.“

Marven nahm den Becher. Es war nur ein wenig Flüssigkeit drin. Sie roch nach Alkohol. Damer füllte den Becher Marvens mit Wasser voll. Sie tranken das Gebräu unverdünnt. Marven probierte vorsichtig. Es schmeckte sehr gut. Damer und Heder prosteten ihm zu. Pjelovuk war noch immer mit der Zubereitung des Essens beschäftigt. Die ganze Zeit murmelte er dabei unverständliches Zeug in seinen Bart.

Marven fühlte sich sehr müde von dem langen Laufen. Das war er nicht gewöhnt. Und der Kampf hatte ihn auch sehr angestrengt. Hätte nicht Pjelovuk gesagt: „Esse seine fertig!“ Marven wäre trotz des leckeren Duftes glatt eingeschlafen. So aber nahm er die Schale mit dem duftenden Fleisch und machte sich hungrig darüber her. Auch die Koblode und Pjelovuk langten kräftig zu.

Erst nachdem alles gegessen war fing Pjelovuk an zu sprechen: „Seine schlimm Tag. Seine schlimm Nachricht habe bracht mit. Pjelovuk erinnere sich an Menschenjunge seine west da lange Zeit vor. Pjelovuk seine mit dabei west als Abolan seine wolle habe den Kristall. Gut Menschenjunge Master Archibald seine west gut Retter in Zeit lang vor. Und nun seine Ihr Master Marven gut Retter für Jugend und Prinzessin. Ihr müsse siege über Abolan. Pjelovuk Euch werde helfe dabei. Was seine zu tun erst?“

Marven hatte große Mühe alles zu verstehen was Pjelovuk sagte. Seine

Marven Harding „Hardcakes“	Hauptperson zwölf Jahre – spielt Gitarre in der Band
Ted Letherware	dreizehn Jahre – spielt Schlagzeug
Sammy Brings	fünfzehn Jahre – Sänger in der Band
Mrs. Brings	Sammys Mutter
Finn Maywood	vierzehn Jahre – Bassist der Band
Pjelovuk das aber	Ein Zaubertroll, der aber gar nicht zaubern kann. Er behauptet immer wieder gerne.
Mr. Arthur	Antiquitätenhändler
Sir Arthur der 5. Welt	Vorfahre von Mr. Arthur - rettete schon einmal die Jugend der Welt
Abolan	Herrscher über das Reich der dunklen Schatten
Die schwarzen Reiter	Gehilfen und Ritter Abolans
Schergen	Diener der schwarzen Reiter
König Jorek	König über Anderland
König Narak	der Vater Joreks – lebt aber nicht mehr
Elfrin	Frau Joreks – ehemalige Königin – wurde von Abolan zur Zeit Sir
Prinzessin Neffre	Arthur´s dem 5. ermordet Tochter des Königs Jorek
Pinoch Leben	Ein Diener Joreks, kommt bei dem Kampf mit Abolan ums Leben
Damer	einer der Waldkobelde -
Heder	- der zweite der Waldkobelde, die Marven zunächst ärgern.
Nuker	hundartige Wesen, die Marven und die Kobolde angreifen.
Pjelovuk das aber	Ein Zaubertroll, der aber gar nicht zaubern kann. Er behauptet immer wieder gerne
Rureka	Eine alte Zauberin auf einer Insel im Moor der verlorenen
Seelen	
Tesna	Eine alte Schildkröte, lebt im Moor der verlorenen Seelen
Wollvögeljäger	Menschenartige Wesen in den Bergen
Tares	Anführer der Wollvögeljäger
Elir	Frau von Tares
Merte	fünfjährige Tochter von Tares und Elir
Jolisa und Runger	Ehepaar (Wollvögeljäger) wurden von Wolltart getraut
Wolltart	Zauberer
Haebigs	unberechenbare trollartige Wesen
Scharken	hässliche Monster der Finsterschlucht
Ailinga	Traumelfe - Retter der Gefährten im Oedland
Traumelfen	Bewohner des Elfenreichs
Feen	Bewacher des Kristalls
Ellen	Frau von Marven
Karin und Michael	Kinder von Marven

